

**Laufend neue Wege
finden – und Soziales
gestalten** 14

**Neu: anstoß – Impulse für die
Zukunft des Sozialen** 6

**Vorarlberg: Interesse
an der Pflegelehre ist groß** 33



Inhalt


- 3 Editorial
- 35 Impressum
- 35 Wir sagen Danke!
- 36 Spot an: Dominic Fulterer

Stiftung Liebenau

- 4 Gedenken an die Opfer der Nazis
- 5 Spiritueller Impuls
- 6 **anstoß:** Mehr Pragmatismus
- 7 Eine Frage an Mitarbeitende
- 10 kurz und knapp


Schwerpunkt:

Soziales gestalten

- 14 Wie wollen wir pflegen?
- 16 Vernetzung ist Daueraufgabe
- 18 Inklusion hat viele Facetten
- 19 Trossingen: Inklusion im Altblick
- 20 Von den Lebensräumen zum Quartier
- 22 Starke Netzwerke sind wichtig
- 23 Haus Akela: ein Ort der Geborgenheit
- 24 Mehr als nur ein Dach überm Kopf
- 25 Spatenstiche: Start für Innovation
- 26 Schwerpunkt: Soziales gestalten 

Aus der Praxis

Deutschland

- 28 Aktionstag Schichtwechsel verbindet
- 28 Gegenseitiger Einblick in die Arbeit 
- 29 Fachlicher Austausch mit Schweiz
- 29 Broschüre zum sicheren Gaming
- 30 25 Jahre Haus St. Georg Burladingen
- 30 25 Jahre Hospiz: Ort für Menschlichkeit
- 31 BBW: Kulissenbau für Tanztheater
- 31 RAZ: Chefs in der Backstube
- 32 Traineeprogramm für die Neuen

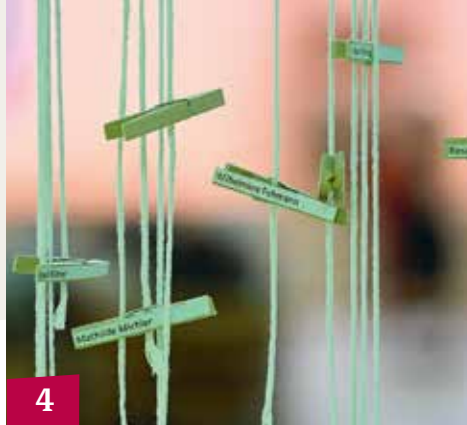
International

- 32 Wien: Brücken zwischen Jung und Alt
- 33 Bregenz: neues Sozialzentrum entsteht
- 33 Großes Interesse an der Pflegelehre

Stiftung Hospital zum Heiligen Geist

- 34 450 Jahre Dienst am Menschen

 *Text in Leichter Sprache*



4

Die Stiftung Liebenau gedenkt jedes Jahr der Opfer des Nazi-Terrors. Besonders berührend in diesem Jahr die Schilderung eines 92-jährigen Zeitzeugen, der sich als Kind verstecken konnte.



14

Soziales gestalten: Unsere Gesellschaft steht vor großen Herausforderungen. Innovative Konzepte können die Versorgung von Menschen sicherstellen. Der Schwerpunkt zeigt gelingende Beispiele.



28

Aktionstag Schichtwechsel: Einmal im Jahr bekommen Unternehmen Einblick in die Werkstatt, Werkstattbeschäftigte in Firmen. Verständnis und neue Kontakte für Jobs inklusive.



32

Kompetenzstärkung lautet die Devise der St. Lukas-Klinik: Ein Programm fördert das Wissen von neuen Mitarbeitenden im Bereich Psychiatrie in Verbindung mit geistigen Behinderungen.

Themendossiers

„In unserer Mitte – Der Mensch“: So lautet das Leitwort der Stiftung Liebenau. Ihre Geschäftsfelder sind Ausdruck der vielfältigen Arten und Weisen, wie sie Menschen zur größtmöglichen Teilhabe verhilft. Kompakt und differenziert bieten Themendossiers auf der Website der Stiftung Liebenau Einblicke in diese Arbeit. Nachhaltigkeit, Europa, Ehrenamt sind nur einige davon.

stiftung-liebenau.de/themendossiers

„anstifter“ als e-book:
stiftung-liebenau.de/anstifter



Termine

Über neue Termine halten wir Sie auf dem Laufenden unter:

stiftung-liebenau.de/termine



Follow us!

Auf Instagram, Facebook und Co. versorgen wir Sie mit Neuigkeiten, Veranstaltungstipps und Blicken hinter die Kulissen bei der Stiftung Liebenau. Einfach folgen, liken und teilen. Sie finden uns auf allen Kanälen unter [@stiftungliebenau](https://www.instagram.com/stiftungliebenau)

Mit dem **anstifter** informieren wir regelmäßig über Ereignisse, Themen und Projekte in der Stiftung Liebenau. Dazu verwenden wir personenbezogene Daten. Sie werden mit der nötigen Sorgfalt und unter Beachtung des gesetzlichen Datenschutzes verarbeitet. Unsere Datenschutzmaßnahmen finden Sie hier:

stiftung-liebenau.de/datenschutz



Wie ist Ihre Meinung?
Die Vorstände der Stiftung Liebenau freuen sich auf Ihre Rückmeldung: vorstand@stiftung-liebenau.de

Liebe Leserin, lieber Leser,

unsere Welt verändert sich – und wir verändern uns mit ihr. Als Stiftung mit zahlreichen sozialen Einrichtungen und Diensten tragen wir Verantwortung, nicht nur für die Menschen, die wir direkt unterstützen, sondern auch für das gesellschaftliche Umfeld, in dem wir wirken. Soziale Arbeit ist nie isoliert, sondern immer Teil eines größeren Ganzen. Sie berührt Fragen von Gerechtigkeit, Chancengleichheit und gesellschaftlichem Zusammenhalt. Deshalb ist es für uns essenziell, nicht nur zu handeln, sondern auch immer wieder Stellung zu beziehen.

Aus diesem Grund führen wir in unserem Unternehmensmagazin „**anstifter**“ die neue Rubrik „**anstoß**“ ein. Hier wollen wir politische und gesellschaftliche Themen aufgreifen, die für unsere Arbeit relevant sind. Wir werden unsere Perspektiven darlegen, Debatten anregen und die Bedeutung sozialer Verantwortung im aktuellen Zeitgeschehen reflektieren. Wir sind überzeugt: Wer sich für Menschen einsetzt, hat eine Verantwortung, öffentlich zu seinen Themen Stellung zu beziehen. Die Stiftungssatzung und unsere Kernwerte – Menschlichkeit, Fachlichkeit und Wirtschaftlichkeit – sind der Kompass, an dem wir uns orientieren.

Doch nicht nur die inhaltliche Ausrichtung unseres Magazins entwickelt sich weiter – auch unsere Perspektive wird breiter. Wir sind längst eine internationa-

le Organisation, mit Aktivitäten in acht europäischen Ländern. Diese Vielfalt an Erfahrungen, Herausforderungen und Lösungsansätzen bereichert uns alle. Deshalb wird unser Magazin ab sofort nicht mehr nur die Entwicklungen in Deutschland, sondern auch die Arbeit in unseren Einrichtungen im Ausland widerspiegeln.

Was bedeutet das konkret? Wir werden vermehrt Berichte aus unseren europäischen Standorten einbinden. Wir werden erfahren, welche Herausforderungen unsere Kolleginnen und Kollegen in anderen Ländern beschäftigen, welche innovativen Projekte sie umsetzen und wie sie mit gesellschaftlichen Veränderungen umgehen. Denn trotz nationaler Unterschiede eint uns alle das gemeinsame Ziel: Menschen in schwierigen Lebenslagen zu unterstützen und ihnen Perspektiven zu eröffnen.

Mit diesen Neuerungen möchten wir unser Magazin weiterentwickeln – als Plattform für Austausch, Diskussion und Inspiration. Wir laden Sie ein, diesen Weg mit uns zu gehen: Lesen Sie, diskutieren Sie mit uns, bringen Sie sich ein! Denn nur gemeinsam können wir die sozialen Herausforderungen unserer Zeit meistern und Brücken bauen – über Ländergrenzen, Sprachen und Kulturen hinweg. Nutzen Sie dazu gern unsere E-Mail-Adresse: vorstand@stiftung-liebenau.de.

Namen verleihen Würde und Bedeutung

Stiftung Liebenau erinnert an 501 Opfer der „Euthanasie“

Ihre Lebensfäden jäh durchtrennt, doch ihre Namen unvergessen: 501 Menschen aus Liebenau und Rosenharz wurden in den Jahren 1940/41 von den Nationalsozialisten ermordet. Die Stiftung Liebenau hat in einer zutiefst berührenden Gedenkfeier an die Opfer der sogenannten „Euthanasie“ erinnert – an ihre Namen, Würde und Lebensgeschichte.

„Siehe, ich habe deinen Namen in meine Hand geschrieben“: Um dieses bildreiche Zitat des biblischen Propheten Jesaja rankte sich die Gedenkfeier, an der rund 80 Menschen teilnahmen. Auch sie waren eingeladen, ihre Namen zu nennen, während eine ausgeschnittene Papierhand herumgereicht wurde. „Wir alle tragen Namen, so wie die Opfer der ‚Euthanasie‘“, erklärte Florian Müller vom Pastoralen Dienst der Stiftung Liebenau. Weitere Impulse gab seine Kollegin Manuela Gerster: „Wer sich an den Namen eines anderen erinnert, zeigt Wertschätzung und signalisiert Respekt und Anerkennung.“

Demensprechend war die Gedenkfeier von einer achtungsvollen Atmosphäre geprägt, von tiefgehenden Gedanken getragen und mit vielen Symbolen gestaltet. Schon beim Betreten der Kirche St. Maria in Liebenau trafen die Ankommenen auf einen zarten Vorhang aus 501 Fäden unterschiedlicher Länge. An jedem Faden befand sich eine Klammer, die mit einem Namen beschriftet war. Es handelte sich um die Namen der 501 Liebenauer „Euthanasie“-Opfer. Wie abrupt und gewaltvoll ihre Lebensmelodie endete, brachte der Cellist Mikhail Antipov, teilweise an der Orgel begleitet vom erst 13-jährigen Samuel Balicki, eindrucksvoll zum Ausdruck: Immer wieder unterbrach er den Wohlklang der Musik und hielt für einen Moment inne.

Ein Überlebender berichtet

Mucksmäuschenstill war es in dieser Gedenkfeier, als der 92-jährige Johann Rieg erzählte, wie er der Deportation entkam. Er war erst acht Jahre alt, als die berüchtigten grauen Busse kamen. „Ich bin in den Wald gegangen und habe mich dort versteckt“, berichtete er. Mutige Klosterschwester hatten ihm geholfen, er blieb damals über Nacht verschwunden. Johann Rieg lebt noch heute in einer Einrichtung der Stiftung

Liebenau. „Schön, dass Sie noch unter uns sind“, sagte Florian Müller, was die Anwesenden mit herzlichem Applaus bestätigten.

Alle Opfer der „Euthanasie“ haben einen „bleibenden Ort im Gedächtnis unserer Stiftung“, bekräftigte Florian Müller. „Wenn wir heute ihre Namen nennen, geben wir ihnen ihre Würde und Identität wenigstens ein Stück weit zurück“, sagte er. Susanne Droste-Gräff, verantwortlich für die Gestaltung der Gedenktage in der Stiftung Liebenau, stellte exemplarisch fünf Kurzbiografien vor. Demnach war der 43-jährige Josef Ebenhoch im Ersten Weltkrieg in Kriegsgefangenschaft geraten und seither laut seiner Akte „geistig verändert“. Der achtjährige Paul Hofmann war ein pflegebedürftiges Kind „ohne Sprachentwicklung“. Die 75-jährige Agatha Bentele lebte aufgrund einer psychischen Erkrankung in Liebenau und wurde in den Aufzeichnungen als „harmlose, vergnügte und fleißige Person“ beschrieben. Der 20-jährige Karl Nessler war als Zweijähriger an einer Hirnhautentzündung erkrankt. Die 46-jährige Marie Wilhelmine Kempfer hatte von Geburt an eine geistige Behinderung und lebte mit ihrem Sohn Baptist in Liebenau. Sie alle wurden innerhalb eines Dreivierteljahres deportiert und im „Euthanasie“-Wahn ermordet.

Zum Schluss verwiesen mehrere Mitwirkende darauf, dass das Gedenken auch eine Bedeutung für die Gegenwart hat. „Es geht darum, sich einzusetzen, in Wort und Tat, dass so etwas nie wieder geschehen darf“, betonte Michael Wright, Vertrauensmann der Werkstatträte in der Stiftung Liebenau. Dazu zitierte er den unveränderbaren ersten Satz des Grundgesetzes: „Die Würde des Menschen ist unantastbar.“



501 Lebensfäden trugen auf 501 Klammern die Namen aller Opfer.



So unglaublich visionär und mutig

von Jens Fehrenbacher, Pastoraler Dienst

Gerne schaue ich immer wieder in die Historie zurück, um mich von den Gedanken, Fragen und Ideen der Menschen von damals inspirieren zu lassen. In der Geschichte der Stiftung Liebenau gibt es für mich dabei zwei beachtenswerte Punkte: Fasziniert bin ich von den Gründern der Stiftung Liebenau, und bedeutsam finde ich unser Stiftungslogo.

Der Initiator Adolf Aich und die Bürger aus Tettngang fassten eine so unglaublich visionäre und mutige Entscheidung, sich der sozialen Belange anzunehmen. Die Zeit damals war alles andere als einfach. Große industrielle Transformationen mit dem Beginn von maschineller Produktion und Mobilität standen an. Politisch wollte man sich nicht mehr von Monarchen bestimmen lassen und frei sein. In diese Zeit hinein hatte Adolf Aich einen Blick für die sozialen Probleme, die es gab und die gerade entstanden. Er wünschte sich neue soziale Strukturen. Einiges hatte er bei seinen Reisen an anderen Orten schon kennengelernt und er wollte das fürsorgende Miteinander auch hier verbessern. Die Begeisterung, mit der er sich einsetzte, steckte die Mitgründer an. Gemeinsam starteten sie ein ehrgeiziges Projekt und entwickelten nachhaltige, zukunftsweisende, inklusive Lösungen. Von Anfang an wurde Soziales aktiv mitgestaltet, nicht weggeschaut und auch niemand ausgeschlossen. Die Lebensqualität einzelner Menschen wurde verbessert und somit auch das Gemeinwohl gestärkt. Es ist beeindruckend, dass sich diese Gründervision über 155 Jahre lang durch gehalten hat und im Leitwort „In unserer Mitte – der Mensch“ heute noch weiterlebt.

Wie oft haben Sie schon das Stiftungslogo betrachtet? Manche der Leser sehen es wohl mehrmals täglich: zwei Menschen auf Augenhöhe, eine hilfebedürftige Person und die helfende Person. 1970 vom Künstler Roland Peter Litzenburger entwor-

fen, zeigt es die Beziehung zwischen dem „Erste Hilfe“ leistenden, umsorgenden, achtsamen Helfer und dem auf Hilfe angewiesenen, zusammengeslagenen, am Boden liegenden Verletzten. Die Darstellung hat die Samaritergeschichte aus der Bibel als Hintergrund: Eindrücklich wird hier beschrieben, wie mehrere Menschen an einem ausgeraubten und niedergeschlagenen Mann vorübergehen. Sie wollen sich die Hände nicht schmutzig machen, sie wollen nichts damit zu tun haben, sie ignorieren die Tat. Als alle wichtigen Personen untätig weitergelaufen waren, kommt ein durchreisender Samariter ins Spiel. Einer, der kein Ansehen in der Gesellschaft hatte, ein Außenseiter. Einer, der verachtet wurde, weil er eine andere Glaubenseinstellung hatte. Einer, der gemieden wurde. Dieser Samariter sieht die Notsituation, unterbricht seine Reise, leistet Erste Hilfe und übergibt den halb Totgeschlagenen zur weiteren Behandlung in eine Herberge, bezahlt für die Pflege im Voraus und kündigt an, dass er wiederkomme, um fürsorglich nach ihm zu schauen und die „Behandlungskosten“ zu übernehmen.

Dieser Mensch – mit seinem Mitgefühl, seiner Fürsorge, beginnend mit der ersten Wundversorgung, dem Krankentransport, der Unterbringung mit Vorkasse bis zur Ankündigung auf dem Rückweg, wiederzukommen – dieser Mensch, beschrieben in aller Ausführlichkeit seiner Zuwendungen, gibt der von Jesus im Lukas-Evangelium erzählten Geschichte eine auffordernde Wirkung, hinein in die Realität. Damals wie auch heute.

Lassen wir uns in diesem Sinne von unseren Gründern motivieren und vom Stiftungslogo immer wieder daran erinnern, heute die Vision von nächstenliebender Menschlichkeit zu leben und Soziales mitzugestalten.



Die Vorstände der Stiftung Liebenau, Dr. Berthold Broll (links) und Dr. Markus Nachbaur (rechts) im Gespräch mit Ulrich Dobler und Susanne Droste-Gräff über die Zukunft des Sozialen.

Weniger Dogmatismus, mehr Pragmatismus

Mit unserer neuen Rubrik **anstoß** möchten wir Impulse setzen für die Gestaltung des Sozialen. Für den ersten **anstoß** haben wir ein Interview mit den beiden Vorständen der Stiftung Liebenau Dr. Berthold Broll und Dr. Markus Nachbaur geführt. Beide sind sich einig: Für die Zukunft des Sozialen braucht es weniger Dogmatismus und mehr Pragmatismus.

anstifter: Was sind auf die kommenden fünf Jahre gesehen die größten Herausforderungen in der sozialen Arbeit?

Dr. Broll: Wir brauchen Hände und finanzielle Mittel. Und das ist eine gesamtgesellschaftliche Verantwortung. Es bedarf dazu Veränderungen auf dem Arbeitsmarkt und eine gesunde wirtschaftliche Entwicklung. Der erste Schritt ist eine Fokussierung auf

das, was wirklich nötig ist, was Priorität hat und dass wir allen Menschen, die Hilfe benötigen, ein passendes Angebot machen können. Niemand in der Gesellschaft darf verloren gehen.

Dr. Nachbaur: Die Zukunft wird den Sozialunternehmen gehören, die neue Wege gehen und den gesellschaftlichen Wandel aktiv mitgestalten. Wo können beispielsweise in der Pflege mehr Anreize für Eigenverantwortung gesetzt werden, um das Ganze überhaupt tragfähig und finanzierbar zu halten. Auch angesichts der Babyboomer, die in den nächsten 20 Jahren verstärkt unsere Hilfen benötigen werden. Ein nachhaltiges Wirtschaftssystem sowie ein stabiles Sozialsystem sind die Basis dafür. Beides bedingt sich gegenseitig.

anstifter: Was tut die Stiftung Liebenau jetzt, um für die künftigen Herausforderungen im Sozialbereich gewappnet zu sein?

Dr. Broll: Das Wesentliche haben wir schon immer getan: nachhaltig wirtschaften. Wir haben als Stiftung eine langfristige Perspektive und müssen schauen, dass wir auch zwei Generationen später noch handlungsfähig sind, auch wenn Entscheidungen in der Gegenwart möglicherweise nicht auf Beifall stoßen. Wir setzen, um die Personalsituation zu verbessern, auf neue Arbeitszeitmodelle wie den Flexpool, haben ein Internationales Recruiting und fördern die Entwicklung von individuellen Angeboten, fahren digitalisierte Unterstützungsmodelle und stärken den Präventionsgedanken.

Dr. Nachbaur: Wir sind laut Satzung darauf ausgerichtet Menschen in ihren jeweiligen Lebenslagen zu helfen und gleichzeitig muss dies refinanzierbar sein. Daran werden wir gemessen. Wir sind die einzige Stiftung in dieser Größenordnung, die international tätig ist und Menschen aus rund 100 Nationen

anstoß

beschäftigt und betreut. Unsere Erfahrungen mit unterschiedlichen Kulturen und Systemen machen uns zu einem starken Partner in der Soziallandschaft. Wir haben also mehrere Standbeine, und das sichert unseren Verbund auch in schwierigen Zeiten ab.

anstifter: Zunehmende Bürokratie im Sozialbereich geht auf Kosten der Betreuung. Wo sehen Sie das größte Potenzial zur Deregulierung?

Dr. Nachbaur: Wir erleben eine extrem starke Nachfrage nach unseren Dienstleistungen. Die Frage ist, wie effizient und effektiv kommen diese Leistungen an? Und da stellen wir fest, dass zu viel auf die Strukturqualität geachtet wird. Doppelstrukturen und Doppelprüfungen sollten abgeschafft werden. Im Bereich der Eingliederungshilfe haben wir es beispielsweise mit 44 Stadt- und Landkreisen zu tun, in denen unterschiedliche Verfahren und Vorgehensweisen angewendet werden. Auch bei der Akquirierung von ausländischen Arbeitskräften gibt es pro Bundesland oder gar Regierungsbezirk unterschiedliche Anforderungen. Das muss einfacher und auch digitaler werden.

Dr. Broll: Wir brauchen wieder mehr Vertrauen in die Sozialunternehmen und müssen weg von einer Misstrauenskultur mit ständigen Prüfungen. Zudem ist die ganze Soziallandschaft auch stark von Moden der Regulierung geprägt. Die menschlichen Bedürfnisse ändern sich aber im Kern gar nicht so stark im Laufe der Zeit. Eine Ausrichtung der Regulierung auf diese Bedürfnisse würde meines Erachtens schon auf den richtigen Weg führen.

anstifter: Die Stiftung Liebenau ist ein europäisch aufgestelltes Unternehmen. Wie kann sie von den Nachbarländern profitieren?

Dr. Broll: Durch den regelmäßigen Austausch können wir immer wieder mit unserem System in Deutsch-

land vergleichen. In der Schweiz sind beispielsweise die Überprüfungen und revisorischen Szenarien anders ausgerichtet als in Deutschland. Ausgehend von der Eigenverantwortung der Betroffenen und ihrer Angehörigen bilden sich – der Subsidiarität entsprechend – konzentrische Kreise über die Verantwortlichkeit der Einrichtung und des sie tragenden Unternehmens (mit definierten Verantwortlichkeiten) bis zum Schluss hin zu den kantonalen Stellen.

Dr. Nachbaur: Wir entdecken in anderen europäischen Ländern völlig verschiedene Ansätze und können über den Tellerrand hinaussehen. So finden wir für Deutschland interessante Modelle, über die wir mit unseren Partnern, zum Beispiel im Netzwerk SONG und dem Brüsseler Kreis, mit Politik und Verwaltung diskutieren. In den Niederlanden gibt es beispielsweise Reha-Zentren, in denen verschiedene Professionen Hand in Hand arbeiten, in Italien ist die Verzahnung von Medizin und Pflege viel intensiver als in Deutschland.

anstifter: Was wünschen Sie sich von der neuen Regierung?

Dr. Nachbaur: Erfolg messen wir nicht nur in Zahlen, sondern auch an der Wirkung, die wir in der Gesellschaft entfalten. Hierzu gehört es, Verantwortung zu übernehmen. Die Ausbildung in unserem Berufsbildungswerk beispielsweise kostet, ja. Wenn dann aber jemand hinterher 30 bis 40 Jahre im Berufsleben steht, hat sich diese intensive Ausbildung gelohnt. Das bedeutet Ergebnisqualität. Darüber hinaus, und das erleben wir bei unseren europäischen Nachbarn nicht so, wird bei uns mit neuen Verordnungen und Gesetzen zunehmend in laufende Verträge eingegriffen, was uns große Probleme bereitet, beispielsweise bei der Heimbauverordnung.

Dr. Broll: Wir müssen dringend mehr Arbeitskraft generieren, nicht nur im Sozialbereich. Der Begriff Arbeit muss

wieder positiv besetzt und Teil des Lebens sein. Das hat viel mit politischer Rahmgebung zu tun, mit einer gesamtgesellschaftlichen Ausrichtung, die aber politisch aufgegleist sein muss. Ein richtiger Schritt war zum Beispiel der Wegfall der Hinzuverdienstgrenze bei vorgezogenen Altersrenten.

anstifter: Die Stiftung Liebenau sucht immer wieder nach innovativen Ansätzen. Wie sollten Ihrer Meinung nach solche Ansätze gefördert werden?

Dr. Broll: Wir sind in Deutschland als Reparaturbetrieb unterwegs, der Präventionsgedanke ist immer zu kurz gekommen, obwohl er immens wichtig ist. Es gibt schon heute in der Pflegeversicherung die Möglichkeit präventive Konzepte zu finanzieren. In der Praxis geschieht dies aber nicht, obwohl die Möglichkeit dazu bestünde.

Dr. Nachbaur: Wir haben viele Erfahrungen mit aus Bundesmitteln finanzierten, innovativen Ansätzen gemacht, die letztlich nicht in die Regelfinanzierung gegangen sind. Beispielsweise das Konzept von Gerinove, dem Regionalen Geriatrischen Notfall-Versorgungszentrum, das eine Lücke geschlossen hätte, zwischen Krankenhaus und Pflegeheim beziehungsweise der Versorgung zuhause. Die Nachfrage war und ist da. Aber ohne Regelfinanzierung können solche innovativen Modelle nicht fortgeführt werden, was zu viel Frust führt. Aber wir lassen uns nicht entmutigen und bleiben dran.

Das Interview führten Susanne Droste-Gräff und Ulrich Dobler.



Über den QR-Code gelangen Sie zu den sozialpolitischen Forderungen der Stiftung Liebenau für die 21. Legislaturperiode des Deutschen Bundestags.

Wann haben Sie zum letzten Mal etwas zum ersten Mal gemacht?

Diese Frage beantworteten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Stiftung Liebenau



Mein erstes Mal mit VR-Brille im Rahmen der Fachtagung Bildungsgipfel am 24. Jänner 2025... Es war faszinierend, die virtuelle Welt zu erleben.

Kurt Jakomet,
Direktor Bildungshaus Lichtenburg
Nals/Südtirol

Im Dezember habe ich mich das erste Mal zum Winterschwimmen aufgerafft – ein Vorhaben, das ich als Nahe-am-See-Wohnende schon lange mit mir herumgetragen habe. Fazit: Lustig und ein echter Wachmacher! Das nächste Mal mit Badeschuhen – die Zehen haben als erste wieder aus dem Wasser gewollt.

Barbara Iacone,
Psychologin in der Kinder-
und Jugendpsychiatrie der
St. Lukas-Klinik



Mein neuer Job bei der Stiftung Liebenau hält noch fast täglich erste Male für mich bereit – ein klares Zeichen dafür, wie vielfältig der Berufsalltag doch ist.

Claudia Fischer,
Controlling in den deutschen
Pfleagesellschaften

Veränderung erleben: Zum ersten Mal versuche ich, die Veränderungen, die das Leben mir beschert, so gut wie möglich zu leben. Ein manchmal schwieriger Weg mit widersprüchlichen Gefühlen und Entscheidungen, die ich treffen muss. Ich habe verstanden, dass Veränderung die Widerstandsfähigkeit fördert und mein persönliches Wachstum vorantreibt. Es ist notwendig, sich innerlich und äußerlich Raum zu schaffen. (übers. aus dem Italienischen)

Valentina Pirola,
Beschäftigungstherapeutin
Casa San Giuseppe und
Casa S. Teresa, Italien





Vor kurzem war ich das erste Mal in einem Trampolin-Park. Je nach Trampolin ging es da ganz schön ‚hoch hinaus‘. Am Anfang hat mich das etwas Überwindung gekostet. Aber immer mal wieder über seinen eigenen Schatten zu springen, fühlt sich danach doch wirklich gut an! Und wer weiß: Manchmal entdeckt man sogar ein neues Hobby für sich.

Romina Schöniger,
Helfen und Spenden
Stiftung Liebenau



Ich habe zum ersten Mal ein Handy. Es ist für mich wie ein Fotobuch. Es hilft mir beim besseren Sprechen. Ich kann jetzt heimlich Briefe schreiben und telefonieren. Ich habe Angst davor gehabt, aber ich kann es jeden Tag besser.

Viktor Grigorev,
Beschäftigter Liebenauer Arbeitswelten



Nach langem Abwägen habe ich mich für ein künstliches Gelenk entschieden. Meine Sorgen waren unbegründet und ich würde es bei Bedarf jederzeit wieder machen lassen. Im Unternehmen freue ich mich jetzt auf mein neues Verantwortungsfeld Arbeitssicherheit und Technik, da es mir wichtig ist, dass alle Maschinen, Räume und Hilfsmittel zuverlässig funktionieren.

Susanne Walser,
Catering/Arbeitssicherheit & Technik
in der Liebenau Service GmbH



In der Casa Slowakei haben wir im Jahr 2024 die Akademie für die Pflegekurse geöffnet. Die Ausbildung des Fachpersonals erhöht die Qualität für die Kunden und bringt einen Mehrwert in ihr Leben. Gleichzeitig eröffnet sie neue Arbeitsmöglichkeiten und berufliches Wachstum für Menschen, die eine Anstellung im sozialen Bereich suchen.

Katarina Pronayova,
Managerin für die Qualität und Ausbildung
Casa Slovenska

Kardinalstaatssekretär Parolin empfängt Liebenauer



Hohe Ehre für die Stiftung Liebenau: Kardinalstaatssekretär Pietro Parolin (Mitte) empfing eine Delegation der international tätigen Stiftung Liebenau zu einem Austausch im Vatikan. Im Mittelpunkt des Gesprächs standen Fragen zur Stärkung der länderübergreifenden Zusammenarbeit im Bereich der kirchlichen Sozialwerke.

Die Liebenauer Delegation unter Leitung von Dr. Joachim Senn (4.v.r.), Vorsitzender des Aufsichtsrats der Stiftung Liebenau, sowie den Vorständen Dr. Berthold Broll (links) und Dr. Markus Nachbaur (5.v.li.) informierte Kardinalstaatssekretär Pietro Parolin über die Erfahrungen aus dem internationalen Engagement. Eine wesentliche Erkenntnis dabei sei, dass die Pflege- und Sozialsysteme überall vor ähnlichen Herausforderungen stünden, wie zum Beispiel dem Personalmangel. Die Rahmenbedingungen für die Arbeit vor Ort unterschieden sich jedoch zum Teil erheblich, etwa im Hinblick auf finanzielle oder rechtliche Rahmenbedingungen.

Kardinal Parolin steht der Kurie vor und ist für die politischen und diplomatischen Aktivitäten des Vatikans zuständig. Nach Papst Franziskus gilt er als die Nummer zwei in der Weltkirche. Beide Seiten waren sich darin einig, dass insbesondere die länderübergreifende Zusammenarbeit innerhalb der kirchlichen Träger weiter gestärkt werden sollte. Hierfür sei die Stiftung Liebenau ein vorbildliches Beispiel für die katholische Kirche.

Kapelle für behutsame Sanierung ausgezeichnet

Beim Wettbewerb „Beispielhaftes Bauen im Bodenseekreis 2018 - 2024“ überzeugte die Fachjury auch die sanierte Schlosskapelle in Liebenau. Bei einer Feierstunde im Regionalen Innovations- und Technologietransferzentrum (RITZ) in Friedrichshafen wurden die erfolgreichen Projekte Anfang Februar offiziell von der Architektenkammer Baden-Württemberg und dem Bodenseekreis ausgezeichnet. Die Schlosskapelle sei „als prägender Teil der Schlossanlage behutsam und vorbildlich saniert“ worden, so die Jury. Durch gezielte Eingriffe ist der sakrale Raum für alle Menschen zugänglich und die Möglichkeit zur Teilhabe an dem spirituellen Ort geschaffen worden.

In enger Abstimmung mit dem Denkmalschutz und dank der finanziellen Unterstützung durch die Diözese Rottenburg-Stuttgart ist die Schlosskapelle heute wieder ein heller und würdiger Andachtsort im Zentrum der Stiftung Liebenau. Wichtiges Anliegen war es, den Kapellenraum stufenlos und barrierefrei umzubauen und so zu gestalten, dass auch Menschen mit körperlichen Einschränkungen einen angemessenen Platz finden. Eine Sockelheizung in Verbindung mit einer kleinen Lüftungsanlage verhindert bauphysikalische Feuchteschäden und Verschmutzungen an den historischen Außen-

wänden. Zudem wurde die Orgel saniert, eine neue Lautsprecheranlage installiert sowie die wertvollen Wand- und Deckengemälde von Gebhard Fugel und Hanss Martin restauriert, die jetzt mittels einer dezenten Beleuchtung erstrahlen.

„Wir freuen uns sehr über diese Auszeichnung“, so Dr. Markus Nachbaur, Vorstand der Stiftung Liebenau, in seinen Dankesworten, die sowohl der Diözese für die finanzielle Unterstützung als auch allen Kooperationspartnern galten.





Stiftung Liebenau verleiht Ehrenzeichen

Drei Würdigungen für außerordentliche Verdienste



Dr. Franz Steinle

17 Jahre lang gehörte der ehemalige Präsident des Oberlandesgerichts Stuttgart und Vorstand des Deutschen Skiverbands dem Aufsichtsrat der Stiftung Liebenau an. Anlässlich seines 75. Geburtstag schied er aus dem Gremium aus.

„Wir danken Dr. Franz Steinle für sein außerordentliches Engagement im Aufsichtsrat und die Verantwortung, die er gemeinsam mit uns für das Wohl der Stiftung Liebenau getragen hat“, sagte der Vorsitzende des Aufsichtsrates Dr. Joachim Senn bei der Verleihung. Es habe ihm sichtlich Freude bereitet mit den Mitgliedern, die den unterschiedlichsten Professionen angehören, zu diskutieren und Lösungen zu erarbeiten.

„Bei allen Ehrenämtern, die ich im Laufe meines Lebens innehatte, war mir die Tätigkeit im Aufsichtsrat der Stiftung Liebenau eine besondere Ehre“, sagte er im Rückblick. Ein großes Anliegen sei ihm immer die Haltung gewesen, mit der er die Aufgaben angegangen sei. „Mir war es wichtig, die notwendigen Werte einzubringen“, betont er. Dr. Steinle war Mitglied im Personalausschuss des Aufsichtsrates der Stiftung Liebenau.



Franz Völk

Seine Laufbahn bei der Stiftung Liebenau begann Franz Völk im Februar 1996. Am Ende im Juni 2023 war er Gruppenleiter in den Bereichen Gebäudeservice, Transportlogistik und Materiallogistik der Liebenau Service. Vor allem bleibt sein großes Engagement für die Menschen mit Behinderungen sowie für die Kolleginnen und Kollegen in Erinnerung: etwa als Schwerbehindertenvertreter, Vertrauensperson des Werkstatttrats und als Betriebsrat sowie bei der gesellschaftsübergreifenden Mitarbeitervertretung (GÜMAV). „Als Vertrauensperson des Werkstatttrats kümmerten Sie sich von 2000 bis zu Ihrem Austritt 2023 mit viel Herzblut und Empathie um die Belange unserer Werkstattbeschäftigten“, beschrieb Dr. Berthold Broll, Vorstand der Stiftung Liebenau den „Teampayer und Tausendsassa“, der eine Vielzahl von Festen und Veranstaltungen tatkräftig mitorganisierte.

Bei den Offenen Hilfen engagiert er sich zusammen mit seiner Frau weiterhin ehrenamtlich. „Der Kontakt mit Menschen mit Behinderungen ist einfach toll. Das möchte ich nicht aufgeben“, so der Ehrenzeichenträger Völk.



Dr. Dorothea Ehrmann

38 Jahre lang war Dr. Ehrmann Ärztin an der St. Lukas-Klinik der Stiftung Liebenau. Nach dem Medizinstudium und einer ersten beruflichen Station in Ravensburg begann Dr. Dorothea Ehrmann am 1. November 1986 ihre Tätigkeit als Ärztin bei der Stiftung Liebenau. In den ersten 28 Jahren arbeitete sie in der Ambulanz als Haus- und Heilmärztin. Zur Jahreswende 2014/2015 wechselte sie in die Akutstation, die sie ab 2016 leitete und für die sie als Oberärztin die Verantwortung übernimmt. Im Oktober 2024 wurde Dr. Dorothea Ehrmann in den Ruhestand verabschiedet.

Dr. Nachbaur hob ihre Empathie, ihr Engagement, ihre Kollegialität und ihre Menschlichkeit hervor, mit der sie sich knapp vier Jahrzehnte lang um Menschen mit Behinderungen kümmerte, wenn diese erkrankt waren. Ihre Arbeit war mehr als ein Job. Es war ein Lebenswerk. Eine Aushängeschild der St. Lukas-Klinik und der gesamten Stiftung Liebenau. Sie wolle für Offenheit, Ehrlichkeit, Humor, Bedachtheit, Fröhlichkeit, für einen liebevollen und respektvollen Umgang stehen“, sagte sie in ihrer Dankesrede.

Wechsel an der Spitze der Quartiersarbeit



Die Leitung des Bereichs Quartiersarbeit der Stiftung Liebenau, übernahm Thomas Scherrieb (links) von Vorgänger Andreas Schmid (rechts). In dem Bereich sind die Mehrgenerationenwohnprojekte „Lebensräume für Jung und Alt“ sowie mehrere Quartiersprojekte angesiedelt. Stiftungsvorstand

Dr. Berthold Broll dankte Andreas Schmid im Rahmen eines Fachtags für die Gemeinwesenarbeiterinnen und -arbeiter für sein Engagement. „Sie können sich nun wieder zu 100 Prozent auf die Führung der RheinMainBildung in Frankfurt konzentrieren, die unter Ihrer Führung in den vergangenen Jahren ein so dynamisches Wachstum erlebt hat“, so Dr. Broll.

Sein Nachfolger Thomas Scherrieb ist kein Unbekannter bei der Stiftung Liebenau. Von 1994 bis Anfang 2000 war er für sie tätig. Dann folgte er dem Ruf ans Kloster Hegne, wo er 23 Jahre als Geschäftsführer wirkte. Seit Gründung der Stiftung Kloster Hegne im Jahre 2018 bis zu seinem Ruhestand 2023 war er zudem deren Vorstand.

Die Gemeinwesenarbeit ist fester Bestandteil in den Wohnanlagen nach dem Konzept der Lebensräume für Jung und Alt, die ab den 1990er Jahren entstanden. Die Fachkräfte für Gemeinwesenarbeit kümmern sich insbesondere um das solidarische Miteinander der Generationen. „Die Lebensräume für Jung und Alt sind mir seit ihren Anfängen vertraut und auch persönlich eine Herzensangelegenheit. Ich freue mich sehr auf die neue Aufgabe und die Zusammenarbeit“, betonte Thomas Scherrieb.

Liebenau Österreich erweitert Geschäftsführung

In die Geschäftsführung der Liebenau Österreich ist am 1. Januar 2025 Raphael Girardi als Verstärkung eingetreten. Er wird künftig gemeinsam mit dem langjährigen Geschäftsführer Klaus Müller die Geschicke des gemeinnützigen Sozialunternehmens mit Sitz in Bregenz lenken. In seiner bisherigen beruflichen Laufbahn sammelte er Erfahrungen im Qualitätsmanagement in einem Handelsunternehmen. Seit 2017 ist Girardi für die SMO tätig. 2021 übernahm er die Geschäftsführung der SMO Reha und erhielt zudem Prokura in der SMO Gesundheitsmanagement. Diese Funktionen wird er auch weiterhin wahrnehmen.

Die SMO bietet seit 40 Jahren tagesklinische und ambulante Rehabilitation in Bregenz, Dornbirn, Feldkirch und

Bludenz/Bürs an. Im Mittelpunkt steht die Begleitung von Menschen mit erworbenen neurologischen Erkrankungen zurück zur Teilhabe und zu einem selbstbestimmten Leben. Seit 2017 ist die Stiftung Liebenau zu jeweils 50 Prozent an der SMO Reha und an der SMO Gesundheitsmanagement beteiligt.

Mit Blick auf die aktuellen personellen und wirtschaftlichen Herausforderungen in der Pflegebranche, ist Geschäftsführer Müller überzeugt: „Mit der personellen Verstärkung der Geschäftsführung schaffen wir mehr Stabilität und sichern die Führungsaufgaben im Unternehmen langfristig ab.“ Girardi ergänzt: „Durch Authentizität und ganzheitliches Denken werden zukunftsweisende Lösungen entstehen. Ich freue mich sehr auf die Zusammen-

arbeit mit allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, dem Führungsteam und den Stiftungsverantwortlichen.“



Sozialminister Lucha besucht Pflegefachschule am BBW



Baden-Württembergs Sozial-, Gesundheits- und Integrationsminister Manne Lucha (rechts) besuchte die Pflegefachschule des Berufsbildungswerks (BBW) in Ravensburg. Begleitet wurde er von Mathias Auch, Geschäftsführer der Agentur für Arbeit Konstanz-Ravensburg, Reinhard Friedel, Dezernent des Landkreises Ravensburg für Arbeit, Soziales und Bildung, sowie von Verantwortlichen des BBW. Beim Besuch trafen sie die ersten Teilnehmerinnen der neuen Maßnahme „Pflegeassistent, -assistentin mit Betreuung“, die auf eine gemeinsame Initiative des Jobcenters und der Agentur für Arbeit zurückgeht

und aktuell zwölf Quereinsteigerinnen für Basistätigkeiten in der Pflege qualifiziert – ein Erfolgsmodell, das künftig womöglich stärker modular aufgebaut wird, um die Ausbildungsinhalte passgenauer und individueller zuschneiden zu können.

Die Ausbildung als „Altenpflegehelferin, -helfer für Menschen mit Migrationshintergrund“ dauert zwei Jahre. Diese Menschen bringen viel Engagement mit nach Deutschland, leiden zum Teil aber unter hohen bürokratischen Hürden und langwierigen Prozessen. Eine dritte Personengruppe, die in der Pflegefachschule ihre Ausbildung absolviert, umfasst Menschen mit einem Anspruch auf eine berufliche Rehabilitationsmaßnahme. Sie erhalten in der Berufspraxis wie in ihrem Lebensalltag eine besonders intensive Betreuung. Der Erfolg: Die Vermittlungsquote für Pflegeassistenten und -assistentinnen mit Reha-Status liegt im BBW bei 100 Prozent.

Über ihre Zukunftsperspektiven müssen sich die Teilnehmenden generell kaum Sorgen machen, versicherte Minister Lucha. In Richtung der Pflegefachschule betonte er: „Was diese Ausbildungsstätte leistet, ist à la bonne heure – herzlichen Dank für ihren großen Einsatz! Dies motiviert uns in der Politik, solche Ausbildungswege weiter zu fördern.“

Stabsstelle Ethik wieder besetzt

Seit Anfang Januar leitet Dr. Simon Faets die Stabsstelle Ethik in der Stiftung Liebenau und tritt damit die Nachfolge von Prof. Dr. Toni Loh an. Dr. Faets hat an der Universität Münster ein Magisterstudium der katholischen Theologie absolviert und anschließend an der Hochschule für Philosophie München promoviert.

Seine philosophische Dissertation beschäftigt sich aus politik- und rechtsphilosophischer Perspektive in erster Linie mit der Kritik von Ausschlüssen aus liberalen Rechtssystemen und der Frage nach dem Widerstand der Ausgeschlossenen, etwa im Kontext des europäischen Grenzregimes. Seine Arbeitsschwerpunkte und Expertisen liegen insbesondere in der philosophischen und theologischen Ethik sowie in der



Politischen Philosophie und Rechtsphilosophie.

Dr. Faets war an mehreren Universitäten und in verschiedenen Forschungsprojekten als wissenschaftlicher Mitarbeiter angestellt. Darüber hinaus hat er als Leiter des Arbeitsbereichs „Theoretische und Ethische Grundlagen der Politik“ an der Akademie für Politische

Bildung in Tutzing Erfahrung in der Erwachsenenbildung und im Wissenschaftstransfer gesammelt. Vor seinem Stellenantritt in Liebenau war er zudem mehrmals Vertretungsprofessor für Politische Philosophie und Rechtsphilosophie an der Universität Münster.

Als Leiter der Stabsstelle Ethik verbindet Dr. Faets die ethische Reflexion mit der konkreten Praxis im Alltag. Er hat sowohl die Geschäftsführung des Ethikkomitees als auch des Kooperationskreises Ethik inne und steht allen Mitarbeitenden der Stiftung Liebenau als Ansprechpartner bei sämtlichen ethischen Fragen und Problemen zur Verfügung. In Konfliktfällen bietet Dr. Faets Beratung an und führt darüber hinaus auch ethische Fallbesprechungen durch.



Wie wollen wir pflegen?

Warum es wichtig ist, bisherige Konzepte radikal zu hinterfragen

Wie wollen wir alt werden? Wie wollen wir hilfebedürftige Menschen in unserer Mitte versorgen? Wie lange können wir unsere Hilfesysteme angesichts von Personalknappheit und fehlenden finanziellen Mitteln noch aufrechterhalten? All das sind Fragen, die wir uns jetzt nicht nur stellen müssen, wir müssen sie auch möglichst rasch beantworten und die Probleme lösen. Nach Ansicht von Experten im Bereich der sozialen Hilfen hat die Uhr bereits 12 geschlagen.

Ein Blick in die Zukunft: Die demografischen und sozialen Herausforderungen der nächsten ein bis zwei Jahrzehnte bleiben weitgehend unverändert. Die Zahl der 65-Jährigen und Älteren nimmt zwischen 2025 und 2035 um etwa 20 Prozent zu. Bei den über 85-Jährigen bleibt die Zahl in den nächsten zehn Jahren zunächst stabil, verdoppelt sich aber bis 2050. Migration und Geburtenrate werden darauf nur noch einen geringen Einfluss haben.

Die heutigen Versorgungsformen und -muster passen nicht mehr, es muss Neues ausprobiert werden.

Begleitend spielen soziologische, ökonomische und technische Phänomene eine wichtige Rolle: Die Vielfalt der Lebenskonzepte und die Nachfrage nach individuellen Dienstleistungen werden zunehmen. Themen der Palliative Care, Multimorbidität, neue Phänomene von Alter und Behinderung und die Singularisierung werden mit der Überalterung merklich steigen. Finanzierungsfragen spitzen sich zu, das Verhältnis von Steuerzahlern zu Rentnern hat sich gedreht und die Refinanzierung sozialer Dienstleistungen ist damit nicht mehr gegeben. Megatrends wie die Digitalisierung bieten große Chancen, die aber auch erkannt und umgesetzt werden müssen. Zudem wird es aller Voraussicht nach dauerhaft zu wenig Personal für die bestehenden sozialen Angebote geben. Vor diesem Hintergrund ist es notwendig, die soziale Infrastruktur mit ihren Angeboten und Dienstleistungen weiterzuentwickeln. Sprich: das Soziale zu gestalten.

Expertinnen und Experten in der Sozialbranche sind sich auch weitgehend einig, dass den Veränderungen schnell und vor allem auch mit radikal neuen Ansätzen begegnet werden muss. Die heutigen Versorgungsformen und -muster passen nicht mehr, es muss Neues ausprobiert werden. Und in der Praxis existieren bereits neue Ansätze, die Versorgung von Menschen an die Entwicklungen der kommenden Jahre anzupassen und sie auch zu sichern.

Die Stiftung Liebenau hat es sich zur Aufgabe gemacht, diese Entwicklungen einerseits fachlich aktiv mitzugestalten und sich andererseits in die Diskussion über die notwendige Weiterentwicklung der politischen Rahmenbedingungen für die Soziale Arbeit einzubringen. Bezogen auf Ersteres geht es im Kern darum, die Grenzen der aktuell auf Säulen aufgestellten Versorgungssysteme aufzubrechen und ein schrittweise an der Individualität ausgerichtete Teilhabesystem zu schaffen. Alle Menschen, ob jung oder alt, mit körperlichen oder geistigen Beeinträchtigungen, haben ein Recht auf Inklusion – auf gesellschaftliche Teilhabe.



**Dr. phil. Dennis Roth ist examinierter Krankenpfleger, hat Pflege-
management studiert und im Bereich Gerontologie promoviert.
Nach verschiedenen Stationen in Management und Geschäftsführung
bekleidet er seit Oktober 2024 die Stabsstelle „Startup: neue Pflege-
modelle“.**

Ausbau ambulanter und häuslicher Strukturen

Die Entweder-Oder-Pflege muss in einem vernetzten Sorge-Arrangement aufgehen, ambulante und häusliche Strukturen müssen ausgebaut werden. Dazu gehört auch die Vernetzung mit kommunalen Partnern oder die Ausrichtung stationärer Einrichtungen auf Schwerpunktthemen. Rehabilitations- und Präventionskonzepte sind zu fördern, um Ressourcen zu erhalten und Hilfe zur Selbsthilfe zu leisten. Das beruflich-formale Qualifikationssystem im Sozialbereich muss durch ein sorgendes Kompetenzsystem ergänzt werden. Möglichkeiten durch die Digitalisierung müssen aufmerksam verfolgt, erprobt und flächendeckend eingesetzt werden, auch im Sinne der Erleichterung aller am Pflegeprozess beteiligten Personen.

Umdenken ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe

Ein wichtiger Hebel für eine solche Entwicklung ist unmittelbar die gesamtgesellschaftliche Einstellung gegenüber hilfs- und pflegebedürftigen Menschen. Wir leben in einer teilhabe- und altersdiskriminierenden Gesellschaft, in die Alter und Behinderungen nicht (mehr) integriert sind. Zwar spielt das Gesundheitsbewusstsein in der Gesellschaft heute eine große Rolle, aber in Bezug zum Beispiel auf die letzte Lebensphase haben sich Verdrängungs- und Schammechanismen aufgebaut. Hier ein Umdenken anzustoßen, ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe: Wir alle sind gefordert, gemeinsam das Soziale zu gestalten. Die Stiftung Liebenau hat sich bereits auf den Weg gemacht. Das zeigen im Folgenden einige Beispiele aus ihren verschiedenen Handlungsfeldern. (dr)

Vernetzung ist eine Daueraufgabe

Wie in der Gemeinde Waldburg ein lebendiges Miteinander entsteht

In der Gemeinde Waldburg im Landkreis Ravensburg ist Vernetzung mehr als nur ein Schlagwort: Sie ist gelebte Realität. Aktuell engagieren sich allein im „Netzwerk Senioren“ über 60 Ehrenamtliche in der 3300 Einwohner starken Gemeinde. Das stärkt den Zusammenhalt und fördert das Zusammenleben in der Gemeinde. Insbesondere im Bereich der Seniorenarbeit hat sich über die Jahre ein großes Netzwerk entwickelt. Die Gemeinde Waldburg, das Haus der Pflege Magnus, das Service-Wohnen Waldburg – beide in unmittelbarer Nachbarschaft – und die Lebensräume für Jung und Alt sind das Herzstück dieses Engagements.

Seit einem Jahrzehnt besteht mittlerweile das Netzwerk Senioren, das sich zweimal im Jahr unter der Leitung der Gemeinde trifft. Bürgermeister, Vertreterinnen und Vertreter des Gemeinderats, der Kirchengemeinde, Nachbarschaftsleitungen, das Hospiz, das Haus der Pflege Magnus sowie die Gemeinwesenarbeitsleiterin der Lebensräume für Jung und Alt kommen hier zusammen, um sich auszutauschen. Die Lotsen- und Beratungsfunktion dieses Netzwerks hat sich bewährt. Die Beteiligten ermitteln gemeinsam, welche Bedürfnisse bestehen und wie Angebote optimiert werden können.

„Das Engagement der Gemeinde hat sehr dazu beigetragen, dass sich so viele Angebote entwickelt haben“, bekräftigt Heidi Maier, Regionalleiterin im Landkreis Ravensburg. Eine Besonderheit in Waldburg ist, dass die Gemeinwesenarbeitsleiterin der Lebensräume, Kerstin Schulz, die seit 14 Jahren in Waldburg aktiv ist, auch bei der Gemeinde Waldburg angestellt ist. Einst begann sie mit einer 30-Prozent-Stelle für die Lebensräume für Jung und Alt. Heute ist sie mit einer deutlich höheren Stundenzahl tätig und maßgeblich daran beteiligt, neue Konzepte für Senioren und für das Miteinander zu entwickeln und die Angebote im Ort zu fördern und zu koordinieren. „Kontinuität und Präsenz müssen sein, das ist der Grundstein für ein Gelingen“, betont Heidi Maier. Dabei spielen auch die Erwartungen des Grundstück-Stifters für den „Campus“ Waldburg, Magnus Gehweiler, eine große Rolle.

Lebensräume – Haus der Pflege – Service-Wohnen

Auch Anastasia Richter, die als Case- und Caremanagerin im Service-Wohnen Waldburg für die Vermietung der Wohnungen, das Bestellen von Mittagessen und die Unterstützung bei der Pflege der Mieter zuständig ist, hat eine wichtige Schnittstellenfunktion zum Sozialraum Waldburg. Sie ist als Netzwerkmanagerin die Brücke für die Bewohnerinnen und Bewohnern des Service-Wohnens zur Gemeinde. Der Leiter



Schülerinnen und Schüler unterstützen beim Repair-Café bei der Bewirtung.



Bei den Angeboten in Waldburg setzen sich alle Altersklassen ehrenamtlich ein wie beispielsweise beim Repair-Café.



In der Gemeinde Waldburg sind die Generationen in engem Dialog: Neue Konzepte und Angebote im Ort fördern das Zusammenleben.

des Hauses der Pflege Magnus, Thorben Alferts, und die Pflegedienstleiterin Sandra Can sind ebenfalls zentrale Akteure im Netzwerk. Bei regelmäßigen Treffen mit Kerstin Schulz stimmen sie den jeweiligen Bedarf miteinander ab. Fragen dabei sind: Was passt zusammen, was bekommen wir gemeinsam hin und wo können Synergieeffekte genutzt werden?

Mit Prävention gegen Einsamkeit

Eine wichtige Gruppe sind die „Aktiven Senioren“: Seit Jahren organisieren sie für Bürger der Gemeinde Wanderungen, Spaziergänge, Sitzgymnastik, Feierabendhocks, Meditationskurse, Englischunterricht und Chortreffen in den Lebensräumen. Der Effekt: Wenn frühzeitige Vernetzungen stattfinden, beugt das immer auch Einsamkeit vor. „Der Präventionsgedanke ist hier sehr wichtig“, sagt Kerstin Schulz. Daher müsse früh damit begonnen werden. „Es ist wichtig, dass ich in meiner Rolle ein breites Feld habe, in dem sich auch junge Menschen engagieren können. Ein Beispiel ist das monatlich in der Schule stattfindende Repair-Café für alle Altersgruppen. Ein Schulprojekt beschäftigt sich außerdem mit dem Thema Alter, unter anderem mit VR-Brillen, um Schüler für die Lebensrealitäten älterer Menschen zu sensibilisieren. „Die Verbindung zwischen Jugendlichen und Senioren wird vor allem dadurch gestärkt, indem gemeinsame Projekte entwickelt werden“, stellt Schulz fest.

Vernetzung geschieht aber längst nicht mehr nur analog. Auch digitale Formate wie „nebenan.de“ können dabei helfen. Aktuell sind über 600 Personen aus Waldburg und Umgebung auf nebenan.de miteinander vernetzt und können sich so über Angebote und Termine auf dem Laufenden halten und gemein-

same Aktivitäten organisieren sowie kurzfristig Hilfe leisten. „Ich denke, dass wir in unserer Gesellschaft auf die Zukunft gesehen mehr Verantwortungskultur und Beteiligung brauchen“, ist sich Schulz sicher.

Waldburg wächst: Ein zukünftiger Schwerpunkt wird deshalb auf der Integration von Neubürgerinnen und -bürgern liegen. Auch die Öffentlichkeitsarbeit ist dabei ein wichtiger Faktor. Gleichzeitig gibt es Herausforderungen: Bürokratische Hürden, wie sie beispielsweise beim Aufbau eines Foodsharing-Regals auftraten, verzögern oft gute Ideen. Hier ist eine Vereinfachung der Abläufe notwendig.

Fazit: Eine Gemeinschaft, die trägt

Waldburg hat sich zu einer Modellgemeinde für gelungene Vernetzung entwickelt. Durch den Mix von Professionellen und vielen Ehrenamtlichen ist es gelungen, ein starkes Netzwerk aufzubauen. Der Fokus auf Prävention, Partizipation und ein aktives Miteinander sorgt dafür, dass Menschen in Waldburg nicht nur gut versorgt sind, sondern auch Teil einer lebendigen Gemeinschaft bleiben. Die Arbeit geht weiter – denn Vernetzung ist und bleibt eine Daueraufgabe. (sdg)

Angebote in der Gemeinde Waldburg (in Auswahl)

Aktive Senioren (Singen, Sitzgymnastik, Englisch ...)
 Repair-Café
 Betreuungsgruppe „Tapetenwechsel“
 u.v.m.



Inklusion hat viele Facetten

Von Aktion Mensch geförderte Projekte für gesellschaftliche Teilhabe



Was ist eigentlich Inklusion? Klientinnen und Klienten sowie Mitarbeitende geben Antworten!

stiftung-liebenau.de/inklusion

Aktion Mensch definiert Inklusion lebenspraktisch folgendermaßen: „Inklusion bedeutet, dass jeder Mensch ganz natürlich dazu gehört. Oder anders: Inklusion ist, wenn alle mitmachen dürfen. Egal wie du aussiehst, welche Sprache du sprichst oder ob du eine Behinderung hast.“ Mit ein Grund, Projekte zu fördern, die eben gerade dieses Ansinnen verfolgen. Bei der Stiftung Liebenau gibt es derzeit vier von Aktion Mensch geförderte Inklusionsprojekte.

Für ein gutes Miteinander – Bad Waldsee wird inklusiv

Dauer: 4/2021 – 3/2023 und 1/2024 bis 12/2026

Partner: u. a. Stadt Bad Waldsee mit VHS, Bücherei, Jugendhaus, Ehrenamtskoordination, Bildungs-, Begegnungs- und Förderzentrum (BBF) der Liebenau Teilhabe und die Integrations-Werkstätten Oberschwaben – IWO

Aufbau eines Netzwerks: Aufruf im Amtsblatt, Info-Stand bei Nachhaltigkeitstag, Info-Flyer in die Neubürgermappe; Runder Tisch mit breitgefächerten Interessenvertretern (z. B. Stadt-seniorenrat, Seenema-Kino), großes (Stadt)Fest für alle; Verteilung eines Fragebogen zur Bedarfsermittlung, um aus den Wünschen und Bedürfnissen Ziele abzuleiten.

Inklusion praktisch: Teilhabe im Alltag bei Aktionen, die allen Spaß machen, zum Beispiel bei Gruppenangeboten in den Bereichen Kunst, Kultur und Freizeit. Es bedeutet aber auch, Ehrenamtliche für die Durchführung zu gewinnen. Inklusionsmanagerin Carina Müller meint: „Es werden Personen aktiviert, die sich für die Teilhabe der Menschen mit Behinderungen engagieren.“ Weiteres Ziel ist es, dass die Aktivitäten



in der Verantwortung mehrerer Partner liegen, weiter getragen werden und sich in der Stadt etablieren, wie zum Beispiel der Aktionsmonat Mai. Der gute Kontakt zur Kommune sowie die Beteiligung der Engagierten spielen eine wesentliche Rolle.

Inklusion von Anfang an – Trossingen inklusiv

Dauer: 6/2024 bis 5/2028

Partner: Stadt, die unterstützt, wie etwa mit einer Auftaktveranstaltung; Akteure wie Vereine, Schulen, Geschäfte; aktuell bereits enge Kooperation mit Musikhochschule, VHS

Das Netzwerk: Wichtige Multiplikatoren sind soziale Akteure wie Diakonie, Tafelladen, Nudelhaus, Stadtjugendreferat sowie Selbsthilfegruppen und das Albblick Quartier (s. S. 19, unten) mit seinen Bewohnern. Türöffner ist auch Musik wie etwa der Veeh-Harfe-Kurs mit der VHS. Bewohnerinnen und Bewohner des Albblick Quartiers gestalteten etwa Postkarten für die Auftaktveranstaltung. Tenor vieler Trossinger sei: Inklusion, das tut Trossingen gut, so die Leitung des Inklusionsprojekts, Isabel Krichel-Bonstein (rechts). „Wir haben das Glück, die barrierefreien Räume des Bildungs-, Begegnungs- und Förderzentrums (BBF) nutzen zu können.“ Diese kann man auch privat anmieten. Für Inklusion zu werben, ist wie ‚Klinken putzen‘, verdeutlicht sie. Das persönliche Gespräch ist zentral, sind sie und ihre Kollegin Katja Haag sich einig. Flyer und Visitenkarten werden bei



jeder Gelegenheit ausgehändigt. Gute Erfahrungen bringt Krichel-Bonstein aus Tuttlingen mit, wo sie bereits ein Inklusionsprojekt verantwortete und wo jetzt „alles fast von alleine läuft“.



ViErfALTER – inklusiv in Rottenburg

Dauer: 5/2024 bis 4/2027

Partner: u. a. Stadt, Schulen, Elterninitiativen wie FUNKE Tübingen e. V., Lebenshilfe, Vereine, Träger der Behindertenhilfe

Inklusion praktisch: Teilhabe zu ermöglichen heißt auch Bürgerbeteiligung. In diesem Rahmen entstand etwa der Titel des Projektes ViErfALTER, erläutert Mario Eich, der Projektverantwortliche. Als Grundlage von Inklusion braucht es Informationen, die für alle verständlich sind. Deshalb ist ein wichtiges Anliegen des Projektes Info-Material wie Plakate, Flyer in Leichter oder Einfacher Sprache bereitzustellen. Über den offenen Begegnungstreff mit vielseitigem Programm werden unterschiedlichste Menschen angesprochen: beim Spielen finden sie zusammen, die Reflexion nach einer Filmvorführung fördert das Verständnis füreinander.

Als Begegnungsort steht der Multifunktionsraum mit Teeküche im neuen Quartier zur Verfügung. Im Sommer lässt er sich um die Terrasse erweitern. Mario Eich meint: „Inklusion ist ein ‚Kontaktsport‘.“ Das bedeutet, der direkte Draht zu den Menschen ist das A und O. Durch Diskussion und Austausch entwickelt sich gegenseitiges Verständnis ebenso wie neue Ideen. Wichtige Anstöße kommen aus der lokalen Netzwerkarbeit. Eichs Wunsch und langfristiges Ziel ist es, dass Inklusion institutionalisiert weiterläuft.



RespACT = Lindau – Kultur für alle

Dauer: 1/2024 bis 12/2026

Partner: u. a. Tanzhaus Lindau, evangelische Kirche, Stadttheater Lindau, Kreisjugendring

Herausforderung: Zunächst lag die Hauptaufgabe darin, einen geeigneten Raum als Begegnungsort – als Meeting Point – zu finden, der barrierefrei ist, eine Mindestgröße besitzt und gut erreichbar ist, schildert Mona Sautier (rechts), die zusammen mit ihrer Kollegin Lisa Binder für das Projekt verantwortlich ist. Dieser Raum steht auch anderen Vereinen für ihre kulturellen Freizeitangebote offen.

Inklusion praktisch: Teilhabe mit Kreativität: Es gibt derzeit zwei aktive Theatergruppen: Eine inklusive, die im Herbst „Billie Elliot“ im Stadttheater Lindau aufführen wird. Die Teilnehmenden sind zwischen 17 und 50 Jahren. Außerdem gibt es eine zweite integrative Theatergruppe bestehend aus Jugendlichen aller Schularten, die sich derzeit während der Proben ein eigenes Stück erarbeiten. Bereits im Juni dieses Jahres soll es aufgeführt werden. Enge Kooperationspartner für die kostenlose Teilnahme sind Theaterleute aus Lindau vom Tanzhaus Lindau und „Kannwas Kollektiv – die Pflanze“. Die Vision für die Zukunft: Mittendrin zu sein mit dem Begegnungsort, wo inklusives Leben stattfinden kann. Und dass man das Wort Inklusion irgendwann nicht mehr braucht, so Mona Sautier.

Inklusion mitten im Albblick Quartier

Im neu entstandenen Albblick Quartier in Trossingen hat die Stiftung Liebenau ein Wohnhaus für 24 Menschen mit Behinderungen sowie ein Bildungs-, Begegnungs- und Förderzentrum (BBF) für zwölf Männer und Frauen mit höherem Assistenzbedarf und sechs Menschen im Werkstatt-Transfer gebaut. Beides wurde im vergangenen November im Beisein vieler Gäste feierlich eingeweiht. Die Bürgermeisterin von Trossingen, Susanne Irion, freute sich darüber, dass es in der Musikstadt eine Vielzahl unterschiedlichster Menschen gibt, die alle das Recht auf freie Entfaltung haben. Deswegen sei es eine Selbstverständlichkeit gewesen, der Stiftung Liebenau das Grundstück zur Verfügung zu stellen, noch bevor die anderen Käufer im Albblick Quartier zum Zuge kamen.

Alfons Ummenhofer, Geschäftsführer Liebenau Teilhabe, betonte, Barrieren werden abgebaut, wenn Menschen ja zur Inklusion sagen. „Inklusion ist ein psychodynamischer Pro-

zess.“ Dafür benötige man ein starkes Team von Mitarbeitenden, die Entwicklungsarbeit leisten. Die Ablösung vom Elternhaus, der Wechsel in ein neues soziales Umfeld muss sich entwickeln, Inklusion sei nicht planbar. Er bedankte sich bei allen, die die Menschen mit Unterstützungsbedarf begleiten.



Von den Lebensräumen zur Quartiersarbeit

Nur ein Bürger-Profi-Mix kann die zukünftigen Herausforderungen meistern

Mit der 90er Jahre des 20. Jahrhunderts wurde in der Gemeinde Vogt die erste Wohnanlage der Stiftung Liebenau nach dem Konzept „Lebensräume für Jung und Alt“ eröffnet. Schon damals standen dabei die Selbst- und Nachbarschaftshilfe mit ihrem präventiven Charakter im Mittelpunkt. Ein Ansatz, der sich angesichts der demografischen Entwicklung heute für ganze Quartiere als fruchtbar erwiesen hat. Ulrich Kuhn, zuständig für Sozialpolitik und Gemeinwesen in der Stiftung Liebenau, hat die Entwicklung der Lebensräume von Anfang an begleitet. Mit ihm sprach der „anstifter“ über die Anfänge und die Weiterentwicklung.

anstifter: Seit fast 30 Jahren betreibt die Stiftung Liebenau Lebensräume für Jung und Alt. Was waren damals die Beweggründe?

Mit dem Einstieg in die Altenhilfe Anfang der 90er Jahre befassten sich die Verantwortlichen im Rahmen des Zukunftsprojekts „Altenhilfe 2000“ mit der Frage, welche Angebote ein gutes Älterwerden ermöglichen. Es wurde schnell deutlich, dass die damals von anderen Trägern übernommenen stationären Einrichtungen dem Wunsch der Menschen, möglichst lange selbstbestimmt und sozial eingebunden zu bleiben, allein nicht gerecht werden können. So wurde mit den „Lebensräumen für Jung und

Alt“ ein Wohnmodell entwickelt, das nicht Versorgung, sondern Selbst- und Nachbarschaftshilfe in den Vordergrund stellt. Die generationenübergreifende Nachbarschaft, die Begegnungsmöglichkeiten im Quartierstreff und die Moderation durch die Gemeinwesenarbeit sollten das Selbsttun und das Engagement für andere fördern, damit die Menschen aktiv bleiben und so gesünder altern können. Serviceleistungen sollten nur im Bedarfsfall dazu kommen. Dieses dem Subsidiaritätsgedanken der katholischen Soziallehre entsprechende abgestufte Angebot von Selbsthilfe und professionellen Unterstützungsleistungen je nach Bedarf ist heute mindestens so aktuell wie damals.

anstifter: Wie hat sich die Quartiersarbeit in dieser Zeit verändert?

Die Lebensräume wurden von Anfang an als Teil des Wohnquartiers beziehungsweise der Gemeinden verstanden. Es wurde noch nicht von Quartiersarbeit gesprochen, sondern von (wohnanlagen-) interner und offener Gemeinwesenarbeit. Ehrenamtlich Engagierte aus dem Quartier wirken an Aktivitäten der Lebensräume mit, und in den Gemeinschaftsräumen finden die unterschiedlichsten Gruppen und Angebote eine Plattform für ihre Aktivitäten. Im Laufe der Jahre verlagerte sich je nach örtlicher Situation und Vereinbarungen mit den Gemeinden der Schwerpunkt der Gemeinwesenarbeit auch verstärkt auf die Arbeit im Wohnquartier, zum Beispiel im Bereich der Seniorenarbeit oder der Förderung von Inklusion und



Ulrich Kuhn ist mit seiner Expertise in sozialpolitischen Themen in der Stiftung Liebenau federführend für die Erarbeitung von Positionspapieren und Stellungnahmen gegenüber Politik und Verwaltung.

Teilhabe. Es gibt inzwischen in Zusammenarbeit mit Kommunen und Wohnungswirtschaft auch Quartiersprojekte unabhängig von Lebensräume-Wohnanlagen, so in Tettngang und Ravensburg. Somit können die Lebensräume mit ihrer Gemeinwesenarbeit und ihren Begegnungsräumen zur Keimzelle für eine neue Verantwortungs- und Beteiligungskultur der Bürgerschaft in „Caring Communities“ oder „Sorgenden Gemeinschaften“ werden.

anstifter: Wie messen Sie den Erfolg von Quartiersarbeit? Gibt es hier spezifische Indikatoren oder Kriterien?

Gemeinwesen- oder Quartiersarbeit hat vielfältige Dimensionen, die nicht einfach greifbar sind. Es geht im Kern



In Oberteuringen ist die Stiftung Liebenau mit zwei Lebensräume vertreten, einem Haus der Pflege und einem gemeindeintegrierten Wohnhaus für Menschen mit Behinderungen. Sie arbeitet hierbei eng mit der Gemeinde zusammen. Für ihr ehrenamtlich getragenes, umfassendes Unterstützungsnetzwerk „Netzwerk inklusives Oberteuringen“ hat es die Gemeinde 2024 auf Platz 2 beim Deutschen Pflegeinnovationspreis geschafft.

darum, Menschen in Beziehung zu bringen und so freiwilliges Engagement und gegenseitige Solidarität zu fördern. Die Früchte zeigen sich im verstärkten sozialen Miteinander und lassen sich beispielsweise in verschiedensten Nachbarschaftsaktivitäten, weniger Einsamkeit, verzögerten Heimeintritten bei Pflegebedürftigkeit, hohen Engagiertenzahlen in sozialen Projekten, der leichteren Integration von Migranten oder langen Wohnungsinteressentenlisten der Lebensräume ablesen. Es sind also vielschichtige Nutzeneffekte. Messbare Erfolgsfaktoren wie Engagementzahlen sollten – auch zur Überzeugung von Geldgebern – sicherlich noch stärker erhoben und veröffentlicht werden. Das „Netzwerk SONG: Soziales neu gestalten“ hat vor Jahren den „Social Return on Invest“ der Lebensräume und weiterer gemeinschaftsorientierter Wohnprojekte untersucht und dabei festgestellt, dass die Bewohner dieser Projekte vergleichsweise weniger Zeit in der eigenen Wohnung verbringen, sich stärker an Nachbarschafts- und Quartiersaktivitäten beteiligen, mehr Nachbarschaftshilfe erhalten und tendenziell gesünder sind und weniger Hilfebedarf haben als in herkömmlichen Wohn- oder Versorgungsstrukturen, was sich positiv auf die Gesamtkosten auswirkt.

anstifter: Welche Methoden oder Ansätze haben sich in Ihrer Erfahrung in der Quartiersarbeit als besonders effektiv erwiesen?

Es gibt aus unserer Erfahrung wichtige

Erfolgsfaktoren in mehreren Dimensionen:

Inhaltlich-fachlich: Es braucht entsprechend qualifizierte hauptamtliche Koordinationskräfte, die als Gemeinwesen- oder Quartiersarbeiter- und -arbeiterinnen „Mitmach-Quartiere“ gestalten, Netzwerke aufbauen, Menschen zum freiwilligen Engagement ermutigen und Kooperationsprozesse moderieren können. Zum zweiten sind Gemeinschaftsräume oder Quartierstreffe als Begegnungs- und Aktivitätsorte unabdingbar.

Finanziell: Allzu oft entstehen Quartiersprojekte auf der Basis befristeter Projektförderungen und laufen nach Förderende nicht weiter. Die Stiftung Liebenau ist gemeinsam mit den Partnergemeinden von Anfang an einen anderen Weg gegangen. Beim Bau der Wohnanlagen haben in der Regel die Gemeinden das Grundstück und die Stiftung Liebenau den Erlös des Wohnungsverkaufs in einen Sozialfonds eingebracht, um mit den Erträgen die Gemeinwesenarbeit dauerhaft zu finanzieren. Da dies nicht ausreichte, hat die Stiftung Liebenau über Jahrzehnte die Restkosten aus eigenen Stiftungsmitteln getragen und so einen immensen Beitrag in Millionenhöhe für die Quartiersentwicklung der Kommunen geleistet. Da dies so nicht mehr möglich ist, hoffen wir künftig auf eine nachhaltige Kofinanzierung durch die Kommunen und weitere Drittmittelgeber.

Strukturell: Basis für die erfolgreiche Realisierung der Lebensräume und

Quartiersarbeit war und ist die Partnerschaft zwischen den jeweiligen Kommunen und der Stiftung Liebenau, die in Grundlagenverträgen vereinbart worden ist. Die Gemeinden mit ihrer Daseinsvorsorgeverantwortung und Bürgerverankerung und die Stiftung Liebenau mit ihrer gebündelten Fachkompetenz der Gemeinwesenarbeit und den verschiedenen sozialen Diensten ergänzen sich ideal. Darauf lassen sich weitere Kooperationen mit lokalen Akteuren wie Kirchen, Vereinen, Wohnungswesen und weiteren aufbauen.

anstifter: Die Stiftung Liebenau ist Gründungsmitglied des bundesweiten „Netzwerk Soziales neu gestalten (SONG)“. Welche Trends oder Entwicklungen sieht das Netzwerk für die Zukunft der Quartiersarbeit?

Die Akteure des SONG-Netzwerks sind der Überzeugung, dass die künftigen sozialen und demografischen Herausforderungen nicht durch den Ausbau von Heimplätzen und sonstigen professionellen Versorgungsangeboten allein bewältigt werden können. Sowohl Inklusion und Teilhabe als auch die Pflege von Menschen sind gesamtgesellschaftliche Aufgaben, die insbesondere angesichts des Fachkräftemangels nur in einem „Bürger-Profi-Technik-Mix“ durch ein Zusammenwirken von Angehörigen, Nachbarn, Ehrenamtlichen und professionellen Dienstleistern wahrgenommen werden sollten. Hier kann Quartiersarbeit in den lokalen Communities die nötige Engagementkultur fördern und neuartige Vernetzungen und Kooperationen unterstützen. Umgekehrt engagiert sich SONG – zum Beispiel durch ein Weiterbildungsprogramm – auch dafür, dass sich die sozialen Dienste immer mehr sozialraumorientiert ausrichten und die Einrichtungen sich zunehmend zu offenen Quartiershäusern entwickeln.

Das Interview führte Susanne Droste-Gräff.

Gemeinsam Zukunft gestalten

Starke Netzwerke für soziale Innovation, Inklusion und Prävention

Ob auf konzeptioneller Ebene oder in der Lobbyarbeit für den Sozialbereich baut die Stiftung Liebenau als eine der größten bundesdeutschen operativen Stiftungen auf starke Netzwerke. Insbesondere das Netzwerk Soziales neu gestalten (SONG) sowie der Brüsseler Kreis sind bedeutende Partner. Bei beiden war die Stiftung Liebenau bereits an der Gründung beteiligt.



SONG ist ein bundesweites Netzwerk der Sozialwirtschaft, das sich für das Gemeinwohl und eine gemeinsame Zukunftsgestaltung engagiert. Es entwickelt innovative Konzepte für die Freie Wohlfahrtspflege, um den demografischen und gesellschaftlichen Wandel durch geteilte Verantwortung zwischen Zivilgesellschaft und Fachkräf-

ten zu meistern. SONG erarbeitet Good-Practice-Modelle, positioniert sich zur Weiterentwicklung der Wohlfahrtspflege und bereichert den gesellschaftlichen Diskurs mit fachlichen, wirtschaftlichen und ethischen Impulsen. Ein aktuelles Impulspapier nimmt dabei die Rollen von Organisationen in den Fokus und geht der Frage nach, wie Organisationen sich verändern müssen, um für die Zukunft gewappnet zu sein.



Zu den Publikationen des Netzwerks SONG
netzwerk-song.de/publikationen/

Der Brüsseler Kreis ist ein Zusammenschluss von 13 gemeinnützigen sozial- und gesundheitswirtschaftlichen Unternehmen, die auf Basis des christlichen Menschenbildes soziale Dienstleistungen in Bereichen wie Jugendhilfe, Behindertenhilfe, Altenhilfe und Gesundheit anbieten. Sie setzen sich für Inklusion und eine nachhaltige Sicherung der Unterstützung für bedürftige Menschen ein. Als politische Interessenvertretung engagiert sich der Brüsseler Kreis im gesellschaftlichen Dialog auf nationaler und europäischer Ebene. Er entwickelt Lösungen für soziale Herausforderungen, vergibt Forschungsaufträge und fördert den Austausch von Wissen und Erfahrungen zur Qualitätsverbesserung sozialer Dienstleistungen.



Zur Website des Brüsseler Kreises
bruesseler-kreis.de

Fachkräfte für soziale Veränderungsprozesse schulen

Unter den Leitbegriffen von Inklusion, Empowerment und Partizipation und angesichts der demografischen Entwicklung und der sozialpolitischen und ökonomischen Rahmenbedingungen sind vielfältige Lösungsansätze und Zukunftsentwürfe nötig. Zur Gestaltung dieser personen- und kontextorientierten Unterstützungssysteme werden verantwortliche Fachkräfte benötigt, die vor Ort zwischen

den unterschiedlichen Akteuren moderieren. Die Akademie Schloss Liebenau bietet dazu die Basisqualifikation „Sozialräumlich unterwegs zur Inklusion – Qualifikation für Dienstleistungs- und Netzwerkmanagement“ an. Der nächste Kurs startet am 24.11.2025.



Zur Basisqualifikation „Sozialräumlich unterwegs“

Hilfe zur Selbsthilfe

Das BBW kümmert sich im Haus Akela um Jugendliche aus belasteten Familienverhältnissen

„In diesem Haus ist es bunt und lustig.“ Wie eine Ermutigung wirkt dieser Satz, der auf ein Holzschild gemalt ist und im Foyer des Kinder- und Jugendheims Akela in Bad Waldsee hängt. Hier wohnen sieben Jungs und Mädchen, die trotz ihres jungen Alters schon viel Grau erlebt haben und nicht in ihren Familien bleiben können.

„Insgesamt fühle ich mich hier sehr wohl“, erzählt der 16-jährige Stefano Mutzel. Er lebt bereits seit vier Jahren im Haus Akela, besucht die Realschule in Bad Waldsee, hat einen stabilen Freundeskreis und fährt seit circa einem Jahr wieder regelmäßig zu seinen Eltern. Zu seinen Hobbys gehören Kraftsport, Motorradfahren und Gaming. Wie alle Kinder und Jugendlichen im Haus Akela hat er ein eigenes Zimmer, beteiligt sich an Gemeinschaftsaufgaben wie etwa dem Küchen- und Einkaufsdienst und nimmt an gemeinsamen Aktivitäten zur Freizeitgestaltung teil.

Stefano Mutzel gehört zu den älteren Bewohnern im Haus Akela. Die Altersspanne reicht hier von elf bis 17 Jahren. Alle sieben Kinder und Jugendlichen besuchen eine allgemeinbildende Schule. Und noch etwas verbindet sie: Alle stammen aus schwierigen, zumindest belasteten Familienverhältnissen.



Mal spielen psychische Erkrankungen oder Behinderungen der Eltern eine Rolle, oft wirken prekäre Lebensumstände mit weiteren entwicklungshemmenden Faktoren zusammen.

Das Berufsbildungswerk (BBW) Adolf Aich hat das Kinder- und Jugendheim Akela im Sommer 2024 übernommen, als der bisherige Träger ausgeschieden ist. „Aufgrund gesellschaftlicher Entwicklungen wird es immer schwieriger, Pflegefamilien und Nachfolger für solche Kleinstheime zu finden“, erklärt Wolfgang Dreyer, der den Wohnbereich des BBW leitet. Er sieht im Haus Akela eine „fachliche Weiterentwicklung“ des BBW, das jedes Jahr rund tausend junge Menschen auf ihrem Weg ins Berufsleben begleitet und dazu auch Wohnplätze anbietet.

Mit dem Haus Akela betritt das BBW ein neues Terrain: „Im Bereich der Jugendhilfe engagieren wir uns hier zum ersten Mal für Kinder und Jugendliche, die nicht an einer berufsvorbereitenden oder berufsbildenden Maßnahme teilnehmen“, erläutert Wolfgang Dreyer. Das Ziel ist indes dasselbe: „Wir wollen junge Menschen so fördern, dass sie sich zu eigenständigen Mitgliedern der Gesellschaft entwickeln und ihr Leben zukünftig selbstständig gestalten können“, berichtet er.

Stefano Mutzel war, wie er sagt, erleichtert, dass das BBW das Haus Akela übernommen hat. Denn damit sei klar gewesen, dass er in seinen gewohnten Strukturen bleiben kann. „Hier herrscht eine gute Mischung aus Freiheiten und Regeln“, erklärt der 16-Jährige. Dazu gehört zum Beispiel, dass Handys höchstens zwei Stunden am Tag genutzt werden dürfen. Stattdessen haben das Miteinander und die Individualförderung – je nach Neigung beispielsweise im Bereich Musik oder Sport – einen hohen Stellenwert.

„Ich habe hier viel gelernt und viel Unterstützung bekommen“, berichtet Stefano Mutzel auch mit Hinweis auf das sozialpädagogische Team. Jetzt hat er klare Ziele für seine Zukunft: Im Sommer verlässt er das Kinder- und Jugendheim und beginnt eine Ausbildung zum Automobilkaufmann. Die Menschen im Haus Akela, seine Erlebnisse und auch die bunten Holzschilder im Foyer mit ermutigenden Begriffen wie Respekt, Chance, Glück oder Teilen wird er als wichtigen Teil seines Lebens sicher nicht vergessen. (rue)

Kraftsport gehört zu den Hobbys von Stefano Mutzel. Im Kinder- und Jugendheim Akela hat er die Möglichkeit dazu und weiß die „gute Mischung aus Regeln und Freiheiten“ zu schätzen.

Mehr als nur ein Dach überm Kopf

Aus ehemaligem Hotel wird Personalwohnheim für Mitarbeitende aus dem fernen Osten

Sie kommen von weit her, aus Indien und von den Philippinen, und haben sich aufgemacht, um bei der Stiftung Liebenau als Fachkraft zu arbeiten oder eine Ausbildung zu beginnen. 2019 installierte die Stiftung Liebenau eine eigene Abteilung InTraRec (Internationales Training und Recruiting), die sich um den Deutschunterricht, die Anerkennung der Dokumente und die Organisation der Anreise kümmert. Inzwischen sind allein für die Altenhilfe in Deutschland rund 60 Pflegefachkräfte und über 100 Auszubildene auf diesem Weg in den Einrichtungen der Stiftung Liebenau angekommen. Künftig sollen jährlich rund 45 Auszubildene für die Altenhilfe in Deutschland auf diesem Wege hinzukommen. Die erste Frage, die sich die neuen Kolleginnen und Kollegen stellen, ist: Wo werde ich wohnen?

Das Finden und die Bereitstellung von ausreichend Wohnraum ist eine Herausforderung unter vielen, die aufgrund der Lage auf dem Wohnungsmarkt gemeistert werden muss. Anfang 2024 hat die Stiftung Liebenau daher das ehemalige Hotel Zeppelin in Friedrichshafen gekauft, um es als Personalwohnheim zu führen. Es war in einem guten baulichen Zustand, hatte bereits eine moderne Ausstattung und verfügt über 11 Doppelzimmer und 15 Einzelzimmer. Es waren lediglich kleinere Umbaumaßnahmen notwendig, zudem wurde eine zweite Küche eingerichtet.



Gemeinsames Ankommen in Deutschland

Doch es geht nicht nur um ein Dach über dem Kopf: Für ein gutes Onboarding ist auch eine gesteuerte Integration nötig. Denn Deutschland und die Herkunftsländer unterscheiden sich in kultureller Hinsicht grundlegend: Es gibt viele andere Gepflogenheiten, die sich erst im Alltag zeigen und die es zu verstehen gilt. Auch hat sich vor allem bei den im Vergleich zu den bereits in der Heimat ausgebildeten Pflegefachkräften bei den jungen Auszubildenden von den Philippinen gezeigt, dass es für sie am Anfang wichtig ist, in Gemeinschaft zu sein, um in Deutschland anzukommen.

Interkulturelle Kompetenz

Um das Ankommen und die Integration zu erleichtern, wurde im Personalwohnheim in Friedrichshafen eine feste Stelle eingerichtet. Rainer Schmalzried koordiniert Behördengänge, begleitet die „Neuen“ vor allem in den ersten Wochen und Monaten und schult auch die Einrichtungsleitungen in den Häusern der Pflege sowie die dezentralen Praxisanleitungen in interkultureller Kompetenz. Darüber hinaus wurden „Multiplikatoren“ etabliert. Zum einen sind dies zwei „Kümmerer“ der ersten Generation und die aufgrund ihrer eigenen Erfahrungen gute „Übersetzer“ sind. Auch sie wohnen im Haus. Zum anderen gibt es in den meisten Einrichtungen indische und philippinische „Paten“, die das Ankommen erleichtern und die Neuen begleiten.

Da es immer wieder Neuankömmlinge aus Indien und von den Philippinen gibt und das Zimmerkontingent begrenzt ist, ist es bei den Auszubildenden so, dass bereits vor Ankunft in Deutschland festgelegt wird, ob sie vor der Ausbildung zunächst eine einjährige Ausbildung zur Pflegehilfskraft machen, um ein leichteres Ankommen in Deutschland zu ermöglichen und auch bereits erste Erfahrungen in der Pflege zu sammeln. In dem Fall können sie ein Jahr im Personalwohnheim bleiben. „Es braucht die Bereitschaft, sich permanent verändern zu wollen: Das betrifft sowohl die Organisation als auch (leitende) Mitarbeitende“, spricht Schmalzried aus Erfahrung. Und vor allem: „Wir sind noch am Anfang“, weiß Regionalleiter Roland Hund. (sdg)

Aus Hotel wird Personalwohnheim: Im ehemaligen Hotel Zeppelin in Friedrichshafen hat die Stiftung Liebenau ein Wohnheim für 37 Mitarbeitende eingerichtet.

Start für neue Projekte

Räume zum Wohnen und Arbeiten

Symbolische Spatenstiche in mehreren Partnerkommunen: Sie bildeten den Bauauftakt für neue Gebäude und innovative soziale Projekte der Stiftung Liebenau im Bereich der Teilhabe von Menschen mit Unterstützungsbedarf und Seniorinnen und Senioren.

In Leutkirch wird neue Werkstatt für Menschen mit Behinderungen gebaut

Im Leutkircher Gewerbegebiet „Ströhlerweg“ baut die Stiftung Liebenau auf knapp 3000 Quadratmetern eine neue Werkstatt für 46 Menschen mit Unterstützungsbedarf. Die bisherige angemietete WfbM in der Nadlerstraße genügte den Anforderungen an Teilhabe am Arbeitsleben nicht mehr. Isabella Burgey-Meinel, Leitung Liebenauer Arbeitswelten, erläuterte, dass mit dem Neubau der betreute Personenkreis optimal gefördert werden könne. Leutkirchs Oberbürgermeister Hans-Jörg Henle ergänzte, dass die Lage neben der Kita, den Gewerbebetrieben und dem neuem Wohngebiet mit Anschluss an den ÖPNV optimal gewählt sei.

Gebaut wird im KfW-Effizienzhaus-55-Standard, die Gesamtkosten liegen bei rund 4,4 Millionen Euro. Der Kommunalverband für Jugend und Soziales Baden-Württemberg (KVJS) bezuschusst das Bauvorhaben mit rund 856.000 Euro. Eine große PV-Anlage deckt den größten Teil des Strombedarfs am neuen Standort ab. Fertigstellung ist bis Ende 2025 geplant.

39 barrierefreie Wohnungen entstehen in Weil im Schönbuch

In direkter Nachbarschaft zum Haus der Pflege Martinus realisiert die Stiftung Liebenau in Weil im Schönbuch 39 barrierefreie Wohnungen nach dem Konzept Service-Wohnen. Neben den Zwei- und Dreizimmerwohnungen wird den künftigen Bewohnerinnen und Bewohnern der

Anlage ein Begegnungsraum zu Verfügung stehen. Darüber hinaus gibt es ein neues Tagespflegeangebot. Ältere Menschen, die ein gewisses Maß an Hilfen benötigen und ihren Alltag weiterhin selbstständig gestalten können, finden bei dieser Wohnform Sicherheit und Gemeinschaft. Betreuung und Pflege werden bedürfnisorientiert organisiert. Ein innovatives technisches Assistenzsystem trägt zur individuellen und bedarfsgerechten Unterstützung bei.

Für das Vorhaben mit einer künftigen Nutzfläche von rund 4500 Quadratmetern erhält die Stiftung Liebenau eine Förderung der Kreditanstalt für Wiederaufbau (KfW) in Höhe von circa einer Million Euro für energetische Maßnahmen. Fertigstellung ist für Frühjahr 2027 vorgesehen.

In Geislingen entsteht ein neues Wohnheim für Menschen mit Einschränkungen

Mit einem offiziellen Spatenstich haben in Geislingen an der Heidenheimer Straße im vergangenen November die Bauarbeiten für zwei Gebäude begonnen. Die Stiftung Liebenau baut auf einem rund 3000 Quadratmeter großen Grundstück ein Wohnheim für Menschen mit Einschränkungen und daran angegliedert einen Förder- und Betreuungsbereich sowie vier Appartements für Mitarbeitende.

„Das Wohnheim wird vier Wohnformen mit jeweils sechs Plätzen, also insgesamt 24 Plätze für Menschen mit Einschränkungen und Intelligenzminderung bieten“, erklärte Alfons Ummerhofer, Geschäftsführer der Liebenau Therapeutische Einrichtungen, beim Spatenstich. Der Förder- und Betreuungsbereich umfasst 22 Plätze in der Tagesstruktur.

Die beiden Gebäude werden im KfW-Effizienzhaus-55-Standard gebaut, die Gesamtkosten liegen bei rund 8,7 Millionen Euro. Der Kommunalverband für Jugend und Soziales Baden-Württemberg (KVJS) bezuschusst das Bauvorhaben mit rund 2,5 Millionen Euro. Fertigstellung ist bis Frühjahr 2026 geplant.





Leichte Sprache

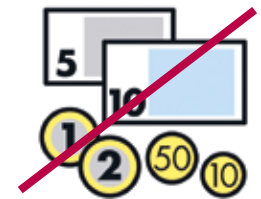
Das Zusammen-Leben gestalten

In unserer Gesellschaft gibt es große Veränderungen.
 Zum Beispiel gibt es bald viele alte Menschen.
 Wahrscheinlich gibt es dann auch viel mehr Pflege-Bedürftige.
 Gleichzeitig gibt es weniger junge Menschen.
 Das Pflege-Personal ist dann zu wenig.
 Außerdem hat der Staat weniger Geld.
 Manche Hilfen fallen vielleicht weg.
 Deshalb müssen wir alle zusammen neue Wege finden.
 Die Stiftung Liebenau überlegt sich viele neue Sachen.

Das muss für eine gute Zukunft besser sein

Hilfe muss für jeden sicher-gestellt sein.
 Für junge und alte Menschen.
 Für Menschen mit und ohne Behinderungen.
 Es braucht dafür mehr ambulante Hilfen für zu Hause.
 Gemeinden sind als Partner wichtig.

Computer und Internet bieten viele Möglichkeiten.
 Die Gesellschaft muss sie noch besser nutzen.
 Besonders wichtig ist das Umdenken von allen:
 Man muss auch alte Menschen gut behandeln.
 In der Gemeinde Waldburg gibt es ein Netzwerk.
 Wichtig sind die Fachkräfte.
 Sie überlegen sich zusammen:
 Was ist für die Bürger und Bürgerinnen gut?
 Viele Bürger und Bürgerinnen machen dann aktiv mit.
 Das hilft auch gegen Einsamkeit.
 Zum Beispiel gibt es ein Reparier-Café.





Teilhabe für alle Menschen

Teilhabe heißt: Jeder Mensch gehört dazu.

Aktion Mensch bezahlt viele Projekte für Teilhabe.

Bei der Stiftung Liebenau gibt es momentan 4 solcher Projekte.

Sie sind in verschiedenen Gemeinden und Städten.

Die Projekte sind alle unterschiedlich.

Zum Beispiel bieten sie Kunst oder Theater.

Damit bringen sie unterschiedliche Menschen zusammen.

Wichtig sind dabei auch Ehrenamtliche.

Und ein extra Raum für Treffen und Veranstaltungen.



Lebensräume zum Wohnen

Die Stiftung Liebenau hat spezielle Wohnhäuser.

Sie heißen: Lebensräume für Jung und Alt.

Hier leben sehr unterschiedliche Menschen zusammen.

Sie unterstützen sich gegenseitig.

Hier hat man viel über das Zusammen-Leben gelernt.

Das nutzt man zum Beispiel für neue Wohngebiete.

Und man nutzt es auch in einigen Gemeinden.

Auch hier kümmern sich die Menschen umeinander.



In Bad Waldsee gibt es eine Wohn-Gemeinschaft.

Hier leben 7 Mädchen und Jungen.

Sie kommen aus einem schwierigen Elternhaus.

Pflegefamilien sind heute schwer zu finden.

Das Berufsbildungswerk ist für die Wohn-Gemeinschaft zuständig.

Fachkräfte fördern die Jugendlichen.

In der Wohn-Gemeinschaft gibt es feste Regeln.

Es gibt aber auch Freiheiten.

Die Jugendlichen werden fit für das Leben und den Beruf.



Aktionstag „Schichtwechsel“ verbindet



Für einen Tag den Arbeitsplatz und die Perspektive tauschen: Das ist der Ansatz des bundesweiten Aktionstages „Schichtwechsel“, der im Oktober vergangenen Jahres zum sechsten Mal stattfand. Ziel ist es, Vorurteile über Werkstätten für Menschen

mit Behinderungen (WfbM) abzubauen und Begegnungen zwischen Menschen, die in ihrem Arbeitsalltag nur selten zusammenkommen, zu ermöglichen. Die Werkstatt der Stiftung Liebenau war mit zwei Beschäftigten dabei.

Beim Bad Waldseer Unternehmen Hymer etwa begrüßte der Vorsitzende der Schwerbehindertenvertretung, Bojan Kokolj

(rechts) Patrick Eggert, der als WfbM-Beschäftigter die Produktion bei dem Wohnmobilhersteller besuchte, nachmittags kam Alexander Piltaver, Junior-Meister in der Teileinstallation bei Hymer, in die WfbM nach Rosenharz.

Joshua Haas, ein Beschäftigter des Arbeitsintegrationsprojekts (AIP) Wangen-Schauwies, war vormittags zu Gast im Amtzeller Rathaus. Nachmittags erfolgte der Gegenbesuch durch einen Mitarbeiter der Gemeindeverwaltung im AIP.

Isabella Burgey-Meinell, Leitung Liebenauer Arbeitswelten, zeigte sich sehr zufrieden. „Wir nutzen diesen bundesweiten Aktionstag, um ganz gezielt auf Unternehmen, Dienstleister und Behörden im Sozialraum zuzugehen und sie im Rahmen ihrer Corporate Social Responsibility auf die Möglichkeit von Partnerschaften auf uns aufmerksam zu machen und barrierefreie Begegnungen zu ermöglichen.“ Bundesweit machten dieses Mal mehr als 250 Werkstätten mit – so viele wie noch nie.



Leichte Sprache

Schichtwechsel bei Unternehmen und WfbM

Der Aktionstag Schichtwechsel ist einmal im Jahr.

Viele WfbM in ganz Deutschland machen mit.

Auch die WfbMs von der Stiftung Liebenau.

Patrick Eggert arbeitet in der Werkstatt in Rosenharz.

Er war einen halben Tag beim Wohnmobil-Hersteller Hymer.

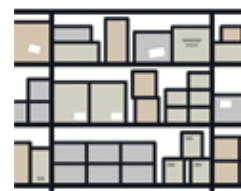
Der Hymer-Mitarbeiter ging danach mit ihm in die WfbM Rosenharz.

Ein Beschäftigter aus einer anderen WfbM machte auch mit.

Und ein Mitarbeiter vom Rathaus Amtzell.

Alle zeigten einander gegenseitig ihre Arbeit.

Der Tag macht Unternehmen auf die WfbM aufmerksam.



Stiftung Liebenau Teilhabe und Familie

Austausch mit Stiftung aus der Schweiz

Von der „Stiftung für selbstbestimmtes und begleitetes Leben“ (SSBL) im Kanton Luzern trafen sich Natalie Bajramaj, Lea Hörmann (Leitungen Wohnen) und Nadja Brunner (Leitung Arbeiten) mit Vertretern der Stiftung Liebenau zu einem kollegialen Austausch Anfang Dezember in Liebenau. Die schweizerischen Kolleginnen berichteten von ähnlichen Herausforderungen qualifiziertes Personal zu finden, um der steigenden Nachfrage nach Wohnplätzen gerecht werden zu können, wie sie auch in der Liebenau Teilhabe bestehen. Insbesondere die starke Nachfrage nach eng strukturierten Betreuungsangeboten für Menschen mit herausfordernden Verhaltensweisen oder hohem Unterstützungsbedarf in der Grundpflege beschäftigt die Kolleginnen der SSBL nachhaltig. Bemerkenswert waren die Schilderungen zu den administrativen und bürokratischen Anforderungen der Leistungsträger in der Schweiz. Im Gegensatz zur zunehmenden Bürokratie im Zuge des Bundesteilhabegesetzes in Deutschland, scheint es der schweizerischen Sozialpolitik deutlich besser gelungen zu sein, bürokratische Hürden abzubauen. Dadurch sind die Mitarbeitenden in der Lage ihre Arbeitszeit für die Aufga-



ben bedarfsgerecht einzusetzen, die direkt den Menschen mit Behinderungen zugutekommen.

Eine vergleichbare Entwicklung wäre in der Legislaturperiode der neuen Bundesregierung wünschenswert. Elke Gundel, Geschäftsführerin der Liebenau Teilhabe, ist überzeugt davon, „dass ein internationaler Austausch in der Eingliederungshilfe immer wichtiger wird, da man viel voneinander lernen kann und so zu gemeinsamen Problemlösungen kommt.“

Stiftung Liebenau Teilhabe und Familie

Broschüre zum sicheren Gaming



Gaming und riskanter Medienkonsum betrifft rund 25 Prozent der deutschen Bevölkerung zwischen zehn und 17 Jahren. Auch Menschen mit Einschränkungen sind gefährdet. Die von Fachleuten für Digitales aus dem Bereich der Behindertenhilfe und aus der Suchtberatung neu entwickelte Broschüre „Spielenau“ soll eine Hilfestellung für Betroffene und ihrem Umfeld geben.

Das Projekt mit dem Namen angelehnt an Liebenau entstand in einem inklusiven Entwicklungsprozess: Erfahrungen und Bedürfnisse der Zielgruppen flossen direkt ein. Gemeinsam mit den Medienpädagogen „Erdmännchen Et Bär“ wurde aus diesen Ideen dann eine Broschüre. Sie richtet sich an Spielende sowie an Fachkräfte und umfasst Themen wie Barrierefrei-

heit, Kosten in Spielen, soziale Aspekte und Umgang mit exzessivem Spielen.

Rund um das Heft sind außerdem 16 Videos entstanden, die viele Inhalte vertiefen. Auch diese wurden in einfacher Sprache in einem inklusiven Team erarbeitet und mit Untertiteln versehen. Sie sind für alle auf Youtube frei zugänglich. „Unser Ziel ist es, inklusives Gaming zu fördern und gleichzeitig eine kritische Reflexion über den eigenen Konsum und die Inhalte verschiedener Spiele anzuregen“, so Kim Raab, Stabsstelle Innovation und Fördermittelmanagement der Stiftung Liebenau. Das Projekt wurde von Aktion Mensch gefördert.

Begleitend zur Broschüre bietet das „PIKSL-Labor“ für digitale Teilhabe in Friedrichshafen eine Workshopreihe für Spielende und Fachkräfte an, die den Umgang mit riskantem Medienkonsum im Bereich Gaming vertieft.

Weitere Informationen sowie der kostenlose Download der Broschüre unter erdmaennchenundbaer.de/portfolio-items/

St. Georg in Burladingen: Jubiläum voller Erinnerungen

25-jähriges Bestehen feierte im vergangenen Herbst das Haus der Pflege St. Georg in Burladingen mit der Bewohnerschaft sowie Angehörigen und Ehrengästen. Rosi Steinberg, die stellvertretende Bürgermeisterin, überbrachte die Grußworte von Bürgermeister Davide Licht und berichtete über die Gründung des Fördervereins, der 1999 nicht nur die Fertigstellung des Hauses unterstützte, sondern seither auch Anliegen und Wünsche der Bewohnerinnen und Bewohner im Blick hat und oft erfüllt. Betrieben wird das Haus von der Stiftung Liebenau.

„Unsere Ausflüge, wie zur Insel Mainau und in die Wilhelma, fördern die Teilhabe und Lebensfreude unserer Bewohnerinnen und Bewohner. Diese Erlebnisse sind nicht nur bereichernd, sondern stärken auch die Gemeinschaft“, betonte Margot Buck in ihrem Rückblick die wertvolle Zusammenarbeit mit dem Förderverein. Viele Veränderungen im Bereich der Pflege gab es in den letzten Jahrzehnten, darunter die Umwandlung von Doppel- in Einzelzimmer, was zu einer spürbaren Verbesserung der Wohnqualität führte. „Ein herzlicher



Dank gilt Ihnen allen. Ohne ein engagiertes Team wäre all dies nicht möglich gewesen“, so Buck. Besonderer Dank für ihren unermüdlichen Einsatz galt Hauswirtschaftsleitung Paulina Deibert, die seit 25 Jahren in dem Haus mit 40 Dauerpflegeplätzen arbeitet und Karla Fischl, die ebenfalls seit Eröffnung des Hauses hier ehrenamtlich tätig ist.



Das Stationäre Hospiz im Franziskuszentrum Friedrichshafen feierte vergangenen November sein 25-jähriges Jubiläum mit einem festlichen Akt im Graf-Zeppelin-Haus. Die Veranstaltung, zog zahlreiche Gäste an, die Thomas Burghoff, Einrichtungsleiter des Franziskuszentriums Friedrichshafen, im voll besetzten Saal begrüßte. Dabei bekräftigte er die Bedeutung des Hospizes und die wertvolle Arbeit, die dort seit vielen Jahren geleistet wird.

Dr. Berthold Broll, Vorstand der Stiftung Liebenau, erinnerte daran, dass das Hospiz von Anfang an sowohl haupt- als auch ehrenamtliche Mitarbeitende beschäftigt und in dieser Zeit über 2200 Gäste betreute. Jeder Mensch, so Broll, verdiene es, auch auf seinem letzten Weg begleitet zu werden. Er

Ort der Menschlichkeit

dankte allen Mitarbeitenden für ihren unermüdlichen Einsatz. Alexander Grunewald, Geschäftsführer der Liebenau Lebenswert Alter, bezeichnete das Hospiz als einen Ort der Menschlichkeit, der den Einsatz vieler Menschen bedarf. „Sie sind die, die dem Hospiz ein Gesicht geben“, sagte Grunewald und dankte allen Spenderinnen und Spendern sowie der Hospizbewegung St. Josef und der Christlichen Hospizstiftung.

In Vertretung des Oberbürgermeisters und der Stadt Friedrichshafen überbrachte Gemeinderat Bruno Kramer seine Jubiläumsgruße. Er wünsche sich, dass die Gesellschaft sich mehr bewusst werde, dass der Tod Teil des Lebens sei, und dankte im Namen der Stadt Friedrichshafen für 25 Jahre Engagement. Abschließend überreichte er einen Scheck der Stadt Friedrichshafen über 7.500 Euro zur Verwendung für die Hospizarbeit.

Prof. Dr. Andreas Kruse setzte sich in seinem Festvortrag mit den Themen Sterben, Tod und der Begleitung von Kranken und Sterbenden auseinander. Seine zahlreichen Forschungen und Studien zum seelisch-geistigen Zustand am Ende des Lebens sensibilisieren die Gesellschaft für den Umgang mit diesem Thema. Als Gerontologe und Psychologe betonte er die Bedeutung des menschlichen Geistes bis zum Lebensende und die Wichtigkeit der Begleitung in Grenzsituationen.

Stiftung Liebenau Bildung

Jugendliche bauen Kulissen für Tanztheater



Riesige Spielkarten, ein begehbares Pappboot und viele spannende Effekte für eine Fantasiewelt: Jugendliche des Berufsbildungswerks (BBW) in Ravens-

burg haben voller Begeisterung die Kulissen für das Tanztheater „Abenteuer im Wunderland“ gebaut, das vergangenen November von vier Ravensburger Tanz- und Ballettschulen im jeweils ausverkauften Konzerthaus Ravensburg aufgeführt wurde. Antonia Schiele und Martina Romano vom Ravensburger „Kunstraum“ haben das Tanztheaterstück entwickelt, das an die berühmte Geschichte von „Alice im Wunderland“ angelehnt ist. Die beiden engagierten Frauen brachten rund 200 Mitwirkende – zum Teil in doppelt besetzten Rollen – auf die Bühne.

Den Part der passenden Bühnenbilder übernahmen Jugendliche einer Berufsvorbereitenden Bildungsmaßnahme

(BvB) in der Abteilung Maler und Lackierer am BBW. Zum größten Teil bauten und gestalteten sie bereits die Teilnehmenden im vorausgegangenen Schuljahr. „Dieses kreative Projekt faszinierte die Jugendlichen sofort“, erzählt ihr Ausbilder Volkan Akarsu. „Es motivierte sie, dass sie etwas für andere tun – für die Öffentlichkeit, für eine Theateraufführung. Sie merkten, dass ihre Arbeit gebraucht wird.“ Für den Feinschliff an den Kulissen sorgten dann Jugendliche des neuen BvB-Jahrgangs, wie Dominik Lesdedaj (Foto). Vor allem ging es noch darum, Brandschutzfarbe auf die überdimensionalen Karten, das Pappboot und andere fantasievolle Konstruktionen aufzutragen.

Stiftung Liebenau Bildung

Chefs tauschen Schreibtisch gegen Backstube

Sie setzten ein starkes Zeichen: Im Rahmen der Woche der Menschen mit Behinderungen haben der Vorsitzende der Geschäftsführung der Arbeitsagentur Ulm, Dr. Thorsten Denkmann (rechts), und der Geschäftsführer des Berufsbildungswerks Adolf Aich (BBW), Christian Braun (links), sich in die Rolle von Auszubildenden begeben und gemeinsam in der Backstube des Regionalen Ausbildungszentrums Ulm (RAZ) gebacken. „Eine Berufsausbildung ist die Basis für alles“, sagte Dr. Thorsten Denkmann, der mit dieser Aktion auch die Wahrnehmung gegenüber Menschen mit Behinderungen schärfen wollte.

Neben Jugendlichen aus der Teilnehmervertretung waren einige Auszubildende des RAZ dabei. Der angehende Bäckerfachwerker Marco aus dem ersten Lehrjahr kam über eine berufsvorbereitende Maßnahme zu seiner Ausbildung. „Die Ausbildung macht mir Spaß, wir backen zum Beispiel Brötchen oder Kuchen“, sagt er. Dominga macht eine Ausbildung zur Verkaufshelferin. „Mir gefällt es, die Kunden zu beraten und an der Kasse zu arbeiten. Ich mag diesen Beruf“, sagt sie.

„Viele der jungen Leute bekommen nach der Ausbildung einen Arbeitsvertrag oder lernen weiter, werden zum Beispiel

Bäckergesellen“, berichtete Johannes Hettrich, Einrichtungsleitung RAZ Ulm. Die Vermittlungsquote betrage 70 Prozent nach einer Ausbildung im RAZ. Für Arbeitgeber ist die Unterstützung in Form eines Eingliederungszuschusses attraktiv. „Am Ende haben sie dann eine vollwertige Arbeitskraft“, so Reha-Berater bei der Agentur für Arbeit, Lothar Scherhauser.



Traineeprogramm für die Neuen



Die St. Lukas-Klinik der Stiftung Liebenau setzt auf Kompetenzerweiterung und bietet ihren neuen Mitarbeitenden ein Traineeprogramm an, das speziell für Fachkräfte aus den Bereichen Heilerziehungspflege, Jugend- und Heimerziehung sowie der Pflege entwickelt wurde. Das Programm bietet eine

hervorragende Möglichkeit, das Wissen im Bereich der Psychiatrie, insbesondere im Zusammenhang mit geistiger Behinderung, zu vertiefen und die eigenen Kompetenzen weiterzuentwickeln.

Die Teilnehmenden profitieren von der Expertise der erfahrenen Dozentinnen und Dozenten sowie vom wertvollen Austausch mit Kolleginnen und Kollegen aus verschiedenen Fachbereichen. „Die Weiterbildung ist entscheidend, um unsere Patientinnen und Patienten mit der besten psychiatrischen Pflege zu unterstützen und gleichzeitig unsere Mitarbeitenden durch den Kompetenzzuwachs mehr Sicherheit im Umgang mit unserer psychiatrischen Klientel zu vermitteln“, betont Peter Fröhlich, Leiter des Pflege- und Erziehungsdienstes.

Das Traineeprogramm umfasst fünf Module und deckt damit Bereiche wie „Meine Haltung zu unseren Patienten“, „Selbstschutz und Resilienzförderung“ und „Kommunikation und Kooperation“ ab. Das Programm wird den Mitarbeitenden kostenlos zur Qualifizierung zur Verfügung gestellt.

Brücken von Jung zu Alt

Mittwochmorgen, Casa Sonnwendviertel, Wien: Neun Bewohner des Casa-Pflegewohnhauses warten im Gemeinschaftsraum auf ihre kleinen Nachbarn aus dem Casa-Kindergarten. Als die Kinder den Raum betreten, leuchten die Augen. Jede Woche findet hier sowie in acht weiteren Casa-Kindergärten der Austausch zwischen Alt und Jung statt: ein Highlight.

Das Projekt „Alt & Jung“ der Casa Leben ist ein Beispiel für generationenübergreifende Begegnungen und gegenseitiges Lernen. Ziel des Projekts ist es, Kinder den Casa-Kindergärten in einen regelmäßigen Austausch mit den Bewohnerinnen und Bewohnern der Pflegewohnhäuser sowie anderer Einrichtungen für ältere Menschen zu bringen. Im Mittelpunkt stehen kreative und interaktive Angebote, die sowohl den Kindern als auch den Senioren Freude bereiten. Zu den beliebtesten Aktivitäten gehören ein gemeinsamer Morgenkreis, Bastel- und Malstunden, musikalische Stunden und Erzählrunden, die dabei helfen Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen den Generationen zu verstehen. Das Projekt soll in Zukunft weiter ausgebaut werden. Geplant sind Workshops zu aktuellen Themen oder Outdoor-Aktivitäten wie gemeinsame Spaziergänge und Gartenprojekte. Auch das gemeinsame Fei-

ern wird vermehrt in den Mittelpunkt rücken sowie das Basteln von Geschenken an Geburtstagen der Senioren. „Als Casa Leben stehen wir mitten in der Gesellschaft und bauen die Brücke von Jung zu Alt. Wir sind stolz, das Konzept in allen neun Kindergärten erfolgreich umgesetzt zu haben“, sagt Matthias Steinklammer, Geschäftsführung Casa Leben.

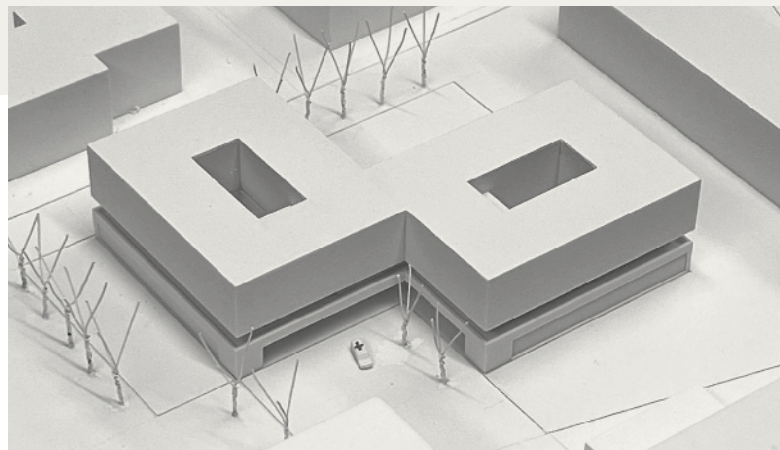
Casa Leben leistet in Wien und Niederösterreich mit den drei Wirkungsfeldern Casa Pflege, Casa Kinder und Casa Wohnen einen bedeutenden Beitrag zu einem generationenverbindenden Leben. Weitere Informationen unter casa.or.at



Stiftung Liebenau Österreich Neues Bregenzer Sozialzentrum

Die Stiftung Liebenau baut gemeinsam mit der Stadt Bregenz und der Vogewosi beim Brachsenweg nahe der Achsiedlung ein neues Sozialzentrum, das Platz für 90 Bewohnerinnen und Bewohner bietet. Sechs Wohnbereiche bieten künftig Platz für jeweils 15 hilfe- und pflegebedürftige ältere Frauen und Männer. Sie können einerseits aktiv am Gruppenleben teilnehmen, sich aber auch in ihre Privatsphäre zurückziehen.

Neben Einheiten für betreutes Wohnen, einem Gesundheitszentrum für ambulante Dienste, einer Tagesbetreuung für Seniorinnen und Senioren, einer Kleinkindbetreuung, einem öffentlichen Tagescafé mit Veranstaltungssaal sind auch Wohnungen für Mitarbeitende vorgesehen. Die Gesamtnutzfläche beträgt 6840 Quadratmeter.



Die zwei „ineinanderfließenden“ Baukörper mit Tiefgarage, Parterre sowie vier weiteren Ebenen haben jeweils einen überdachten Innenhof. Im Außenbereich sind zwei ausladende Begegnungsplätze vorgesehen. Bauherrin und Betreiberin ist die Liebenau Österreich Sozialzentren. Als Siegerprojekt aus dem baukünstlerischen Wettbewerb ist der Entwurf des Bregenzer Architektenbüros Dorner\Matt\Architekten herausgegangen, dessen Bauausführung bei der Vogewosi liegt.

Fertigstellung des Sozialzentrums ist für das Jahr 2028 geplant. Die geschätzten Kosten liegen bei rund 30 Millionen Euro. Die Stadt Bregenz übernimmt den Anteil für das Gesundheitszentrum und die Kleinkindbetreuung in Höhe von etwa fünf Millionen Euro.

Stiftung Liebenau Österreich Erfreulich großes Interesse an der Pflegelehre



Das Land Vorarlberg bietet seit Herbst 2023 die Möglichkeit, die Berufe der Pflegeassistentin und Pflegefachassistentin im Rahmen einer dualen Pflegelehre bestehend aus praktischer Ausbildung und theoretischem Unterricht in drei beziehungsweise vier Jahren zu erlernen. In den ersten drei Jahren sind die Ausbildungsinhalte identisch, sodass ein Wechsel zwischen den beiden Berufsbildern möglich ist.

Um zu sehen, wie das neue Angebot umgesetzt wird, war Landesrätin Martina Rüscher zu Besuch im Sozialzentrum Mariahilf in Bregenz, einem der Ausbildungsbetriebe. Das Interesse an der Pflegelehre sei erfreulich groß und übersteige sogar die derzeit verfügbare Kapazität an Ausbildungsplätzen, erläuterte Rüscher beim Besuch. Außerdem bekräftigte sie, dass es Ziel sei, noch mehr Ausbildungsbetriebe dafür zu gewinnen.

Jugendliche können bei dieser Ausbildungsform direkt nach der Schulpflicht eine praxisorientierte Pflegeausbildung beginnen. Nach ihrem Lehrabschluss ist der direkte Berufseinstieg möglich. Ausgebildete Fachkräfte haben nach der Lehre die Möglichkeit, sich unter anderem berufsbegleitend an der Fachhochschule in der diplomierten Gesundheits- und Krankenpflege zu qualifizieren.

Der praktische Teil mit rund 80 Prozent der Gesamtausbildungszeit erfolgt in Pflegeeinrichtungen nach aktuellen Qualitätsstandards. Die Berufsschule befindet sich in Feldkirch. Derzeit absolvieren 24 Lehrlinge die Ausbildung.

Informationen sind zu bekommen bei der Lehrlingsstelle der Wirtschaftskammer Vorarlberg wkv.at/pflegelehre

450 Jahre Stiftung Hospital zum Heiligen Geist



Die Stiftung Hospital zum Heiligen Geist ist die älteste rechtsfähige Stiftung bürgerlichen Rechts im Kreis Ravensburg: Vor 450 Jahren wurde sie in Kißlegg mit dem Stifterbrief (1) vom 12. September 1575 von Hans Ulrich von Schellenberg (2) und seiner Gattin Anna (3) gegründet. Ein besonderes Jubiläum, das Anlass bietet, auf die beachtenswerte Geschichte und Entwicklung zu blicken.

Die lange Geschichte des Spitals war wechselvoll, so diente es etwa im 19. Jahrhundert für mehrere Jahrzehnte als Krankenhaus. Die beiden Weltkriege waren auch für das Spital schwierige Zeiten: Seine Glocke wurde für Kriegszwecke beschlagnahmt, es hatte bei der Versorgung der Bevölkerung mitzuwirken, Zwangsarbeiter überwiegend aus Polen waren auf dem Spitalgut eingesetzt.

1969/1970 entstand anstelle der Ökonomiegebäude des Spitals ein

Altenheim mit Pflegeabteilung für 104 Bewohnerinnen und Bewohner. 1992 bis 1995 wurde es abgebrochen und unter Einbezug von weiteren Grundstücken in zwei Schritten neugebaut. Sein Name Ulrichspark soll an den Stifter erinnern.

1999 übernimmt die Stiftung Liebenau die Kuratur der Stiftung Hospital zum Heiligen Geist. Unter dem Dach mehrerer Gesellschaften gehören neben dem Ulrichspark (4) und ambulante Dienste auch das Altenpflegeheim Stift zum Heiligen Geist sowie das ehemalige Pflegehotel im Schloss zur Stiftung in Bad Wurzach. Wichtigstes Anliegen bleibt die dezentrale Versorgung älterer Bürgerinnen und Bürger.

Dazu dient auch das neukonzipierte Domizil für Menschen mit Demenz in Neutann (5) mit 30 Plätzen, das 2004 bezogen wurde. In unmittelbarer Nachbarschaft diente das Schloss Neutann einige Jahre als Altenpflegeheim. 2007

wird in Bad Wurzach das neu errichtete Stift zum Heiligen Geist (6) mit 58 Pflegeplätzen sowie Heimgebundenen Wohnungen bezogen.

2015 übernimmt die Stiftung Hospital die RheinMainBildung, die ambulante Hilfen zur Erziehung, ambulante Dienste für Menschen mit Behinderungen sowie Hilfen für Menschen mit Abhängigkeitserkrankungen und ist Träger einer Grund-, Haupt- und Realschule in Offenbach.

Zur Stiftung Hospital zum Heiligen Geist, entstanden aus christlicher Motivation, gehören heute drei Unternehmen: die „Heilig Geist – Leben im Alter“, eine gemeinsame Gesellschaft mit der Deutschen Provinz der Salvatorianer, für Leistungen im Altenhilfebereich, die „AllgäuStift“, eine gemeinsame Gesellschaft mit der Allgäu-Stiftung Vereinigung gemeinnütziger Stiftungen im Allgäu, sowie die Tochtergesellschaft „RheinMainBildung“ im Raum Frankfurt am Main.

Zusammen erbringen sie an 15 Standortkommunen mit 20 Einrichtungen und Diensten ihre Leistungen.

Die Geschichte der Stiftung Hospital zum Heiligen Geist findet sich auf einem Zeitstrahl mit kurzen Texten, illustriert mit weiteren historischen Bildern unter: stiftung-heilig-geist.de/ueber-uns/geschichte/





Freude
inklusive

**Ihre Spende
für die Stiftung Liebenau**

Spendenkonto Sparkasse Bodensee
IBAN: DE35 6905 0001 0020 9944 71
BIC: SOLADES1KNZ

Impressum

anstifter - Magazin der Stiftung Liebenau

Auflage: 4 500

Herausgeber:
Stiftung Liebenau

Redaktion:
Susanne Droste-Gräff (sdg) verantwortw.,
Anne Oswald (ao), Ulrich Dobler (ud)

Stiftung Liebenau
Siggenweilerstraße 11
88074 Meckenbeuren
Tel. 07542 10-1239
E-Mail: susanne.droste-graeff@
stiftung-liebenau.de

Druck:
Siegl Druck und Medien
GmbH & Co. KG, Friedrichshafen

Autoren in dieser Ausgabe:
Susanne Droste-Gräff (sdg), Ruth Eberhardt (rue), Anne Oswald (ao), Dr. Dennis Roth (dr)

Die Texte in Leichter Sprache (S. 26, 27, 28) wurden übersetzt von Anne Oswald und geprüft von der Prüfergruppe der Stiftung Liebenau.

© Europäisches Logo für einfaches Lesen: Inclusion Europe; Piktogramme (S. 28): METACOM Symbole © Annette Kitzinger

Bildnachweise: Felix Kästle (S. 3, 4, 10, 11, 14, 15, 21, 30), Stiftung Liebenau (S. 1, 5, 6, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 16, 17, 24, 28, 29, 31, 32, 33, 34, 35), Dorner-Matt (S. 33), VLK/A. Serra (S. 33), Gundula Krause (S. 20), Ruth Eberhardt (S. 23), AdobeStock (S. 25), privat (S. 8, 9, 18, 19, 36)



Wir drucken umweltbewusst auf hochwertigem Recycling-Offsetpapier aus 100 Prozent Altpapier.

Wir sagen Danke!

Enger menschlicher Kontakt

Die HypoVereinsbank hat erneut 4.000 Euro an die Kreativwerkstatt Rosenharz gespendet. Die Spende wird dazu verwendet, ihren Außenbereich mit Sonnenschutz, Pflanzen und Sitz-Lounge zu verschönern.

„Soziales Engagement liegt uns sehr am Herzen. Hier in der Kreativwerkstatt sehen wir aus erster Hand, für was das Geld eingesetzt wird und welche Früchte es trägt“, führte Margit Werdich aus, Filialleiterin des Filialverbunds Ulm-Bodensee. Sie war mit mehreren Kolleginnen und Kollegen nach Rosenharz gekommen, um die Spende zu überreichen. Die HypoVereinsbank ist langjähriger Partner der Kreativwerkstatt.

Für wunderbare Projekte

Erneut hat die Firma F. K. Systembau die Stiftung Liebenau mit einer großzügigen Geldspende zu Weihnachten bedacht. Die beiden Geschäftsführer des Münsinger Bauunternehmens, Ewald Schmauder und Frank Bechle, waren eigens an den Bodensee gereist, um Dr. Markus Nachbaur, Vorstand der Stiftung Liebenau, den symbolischen Scheck in Höhe von 5.000 Euro persönlich zu überreichen. Die Spende geht an den Familienunterstützenden Dienst (FUD) in Ravensburg, der Familien entlastet, die ein Kind, einen Jugendlichen oder einen Erwachsenen mit Einschränkungen oder besonderen Bedürfnissen betreuen. Dank der Spende können etwa die fünf- bis zehnjährigen Kinder

aus der integrativen Ferienfreizeit in der Martinusschule Ravensburg in den Sommerferien eine Alpakawanderung unternehmen und das Ravensburger Spieleland besuchen. Für Teilnehmende der Ferienfreizeit im Alter von elf bis 18 Jahren heißt es dagegen: „Auf in den Skyline-Park“.

Die Geschäftsführer zeigten sich zufrieden: „Wir sind beeindruckt. Das sind wunderbare Projekte, die wir gern unterstützen.“ Statt Geschenken für Kunden und Partner zu Weihnachten unterstützt das Unternehmen soziale Projekte.

Ausflüge leicht gemacht

Große Freude im Haus der Pflege in Vogt: Der Förderverein St. Antonius überreichte vor Weihnachten einen nagelneuen Rollstuhl mit elektrischer Schiebehilfe. Bei Ausflügen durch die Gemeinde können so die kleinen und großen Hügel und Anhöhen problemlos bewältigt werden.

Das Geld kam unter anderem durch die Spende des Gesundheits-Dienstleisters PMZ in Wangen, der Spendenaktion „Herzensprojekte“ des Bad Waldseer Energieunternehmens Thüga sowie durch Einnahmen beim Vogter Adventsmarkt und einem Spendenaufruf des Fördervereins zusammen. „Es ist ein großes Glück, so ein engagiertes Team zu haben, das sich das ganze Jahr über ehrenamtlich engagiert“, freute sich Einrichtungsleitung Barbara Birnbaum über die Unterstützung.

Spot an!

Ihre Meinung ist gefragt, Herr Fulterer



**Dominic Fulterer, 32 Jahre, ledig, seit 14. Februar 2024
in der Stiftung Liebenau Österreich, Projekt- und Qualitätsmanager**

Seine provokative Art ist wirklich inspirierend. Ich wäre neugierig, mehr über seine Vision und seine Gedanken zur Macht der Kunst im öffentlichen Raum zu erfahren.

Mein Lebensmotto heißt: Halte den Kopf oben, die Augen nach vorne und das Herz voller Hoffnung.

Worauf ich auf keinen Fall verzichten möchte: meine Snowboards, meine Wakeboards, meine Familie und meine Freunde.

Was ich besonders gut kann, ... in stressigen Situationen ruhig bleiben und die Ruhe auch im Team zu vermitteln, damit wir zusammen an einer passenden Lösung arbeiten können.

Diese Fähigkeit würde ich gern besitzen: Die Situationen auf Knopfdruck durch die Augen von anderen zu sehen. So würden manche Missstände gar nicht erst aufkommen. Manchmal würde ich auch gerne in die Zukunft sehen können.

An der Stiftung Liebenau schätze ich, dass... die freundliche und kooperative Art meiner Arbeitskollegen, das nette Miteinander und das Vertrauen, das von der Chefetage zu den Mitarbeitenden kommt.

Mit meiner Arbeit möchte ich erreichen, dass ... der Pflegeberuf wieder attraktiver wird, damit mehr Menschen diesen wertvollen Beruf für sich entdecken und darin Erfüllung und Freude finden können.

Soziale Berufe sind ... ein sehr wertvoller Beitrag für unsere Gesellschaft und für viele meiner Kolleginnen und Kollegen mehr eine Berufung als ein Beruf.

Mein erster Tag in der Stiftung Liebenau ... sehr spannend. Ich wurde sehr freundlich von meinen Arbeitskolleginnen und -kollegen empfangen. Mein Büro wurde sehr liebevoll dekoriert und ich habe mich direkt sehr wohl gefühlt.

An meiner Tätigkeit gefällt mir besonders,... dass ich mit meinem Tun die Arbeit der Pflege erleichtern kann, sodass unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sich auf das Wichtigste fokussieren können: die Bewohnerschaft.

Wenn ich nicht in der Stiftung arbeiten würde, wäre ich ... größtenteils auf mein Studium fokussiert. Dieses kann ich dank meiner flexiblen Arbeitszeiten neben meiner Tätigkeit bei der Stiftung Liebenau absolvieren.

Wenn Sie nicht arbeiten: Wie ist Ihr Tag perfekt? Im Winter: am Berg beim Snowboarden mit meinen Freunden, am besten mit frischem Pulverschnee. Im Sommer verbringe ich meine freien Tage beim Wakeboarden.

Ein Mensch, mit dem ich gern mal Taxi fahren würde: Ich würde mich sehr freuen, wenn ich mit Banksy Taxi fahren dürfte. Ich wäre dankbar, wenn er mir die Geschichten hinter seinen Kunstwerken erzählen würde. Wir könnten uns über die Auswirkungen seiner Kunst auf unsere Wahrnehmung von Gesellschaft, Politik und Freiheit unterhalten.